

Sozialraumanalyse im Quartier Marienfelde im Stadtbezirk Tempelhof-Schöneberg Berlin: Ergebnisse des Projektes

Hübner, Jennifer

Preprint / Preprint

Abschlussbericht / final report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hübner, J. (2018). *Sozialraumanalyse im Quartier Marienfelde im Stadtbezirk Tempelhof-Schöneberg Berlin: Ergebnisse des Projektes*. Berlin. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-2919>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Ergebnisse des Projektes

**Sozialraumanalyse im Quartier
Marienfelde im Stadtbezirk
Tempelhof-Schöneberg
Berlin**

Jennifer Hübner

Mai 2018

Inhaltsverzeichnis

TEIL 1 METHODISCHES UND HEURISTISCHES SETTING	3
1.1 Forschungsdesign und methodische Herangehensweise	3
1.2 Begriffsklärung und Theoriebezug	6
1.3 Methodentriangulation in der Sozialraumanalyse	8
1.3.1 Erhebungsmethode	8
1.3.2 Sampling und Stichprobenziehung	12
1.3.3 Auswertungsmethode	12
TEIL 2 ERGEBNISDARSTELLUNG	14
2.1 Lebens- und Sozialraum Marienfelde	14
2.1.1 Sozialräumliche und statistische Repräsentanz des Quartiers Marienfelde	14
2.1.2 Aussagen zu kindlichen und jugendlichen Aneignungsräumen in Marienfelde	18
2.1.3 Grenzen, Mobilität und Bewegungsräume in Marienfelde	24
2.2 Kinder- und Jugendförderung im Sozialraum Marienfelde	27
2.2.1 Kinder- und Jugendarbeit in Marienfelde	27
2.2.2 Unterversorgung mit Angeboten für Jugendliche und junge Volljährige	35
2.3 Aussagen zum Kontext Kooperation und Netzwerkarbeit	38
2.3.1 Kooperation und Vernetzung im Allgemeinen	38
2.3.2 Aussagen zum Kontext Schule und Kooperation	39
TEIL 3 ZUSAMMENFASSUNG UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	40
3.1 Allgemeine Handlungsempfehlungen zur Qualifizierung der Jugendarbeit in Marienfelde	42
3.2 Ausblick und Handlungsschritte für die Jahre 2019-2021	45
ANHANG: LITERATURVERZEICHNIS	47

TEIL 1 METHODISCHES UND HEURISTISCHES SETTING

1.1 Forschungsdesign und methodische Herangehensweise

Die empirische Forschungsstudie „Sozialraumanalyse Marienfelde“ versteht sich als klassisches Praxisforschungsprojekt der Sozialen Arbeit, welche durch das Jugendamt Tempelhof-Schöneberg in Auftrag gegeben und Ende 2017 bis Anfang 2018 umgesetzt wurde. Im Mittelpunkt stehen die Interessen und Orientierungen der vor Ort wirkenden Fachkräfte, welche als Anlaufstellen und Expert*innen für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende im Quartier verstanden und gedacht werden.¹

Praxisforschung kann einen wesentlichen Beitrag zur Aufklärung, Qualifizierung, Innovation, Legitimierung und Kontrolle von Angeboten der Sozialen Arbeit liefern (vgl. König 2016, S. 18-19). Es wird davon ausgegangen, dass Praxiseinrichtungen aufgrund fehlender Ressourcen oft nicht über eigene, ausreichende Kapazitäten verfügen, sich mit den oben genannten Faktoren auseinanderzusetzen. Praxisforschung jedoch begegnet Praktikerinnen und Praktikern auf Augenhöhe und versetzt sie in die Lage, sich mit Handlungsabläufen, Ursache-Wirkungszusammenhängen oder Weiterbildungsbedarfen auseinanderzusetzen (vgl. ebd.). Auch mithilfe der Sozialraumanalyse sollten für die vor Ort arbeitenden Fachkräften exklusive Räume für die gemeinsame und selbstreflexive Analyse von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in Marienfelde geschaffen werden.

Im Mittelpunkt der Erhebung standen die Sichtweisen und Orientierungen der Marienfelder Kinder und Jugendlichen. Ausgehend vom Raumanerkennungskonzept nach Krisch bzw. Deinet (vgl. Deinet 1993, S. 57-70) sollten vor allem beteiligungsorientierte Erhebungsmethoden zur Implementierung des Anliegens der Auftraggeberin (Jugendamt Tempelhof-Schöneberg von Berlin) genutzt werden. Sie können Aufschluss darüber geben, wie Lebenswelten von Jugendlichen in engem Bezug zu ihrem spezifischen Quartier bzw. ihrer Region, zu ihren Treffpunkten, Orten oder Institutionen stehen und welche Sinnzusammenhänge, Freiräume oder auch Barrieren/ Hindernisse Kinder und Jugendliche in ihren Gesellungsräumen erkennen (vgl. Deinet 2009, S. 54, vgl. Krisch 2009, S. 74). Klassische Methoden, etwa die integrierte Stadtteilbegehung mit Fachkräften und Jugendlichen, die Stecknadelmethode oder aber die Be-

¹ Der vorliegende Text ist aufgrund des Anspruchs an einen sozialraumfreundlichen Ergebnistransfer in einer allgemeinverständlichen und nachvollziehbaren Sprachform gehalten.

fragung von Schlüsselpersonen fungieren als dezidierte Kernmethoden und kamen infolgedessen zur Anwendung (vgl. Deinet 2009, S. 66-86; Krisch 2009, S. 71-158) . Ergänzt wurde das Setting durch das Formulieren von Feldnotizen und Beobachtungsprotokollen (vgl. Breidenstein et. al, 2015 S. 86 ff., 94 ff.) sowie dem Durchführen teilnehmender Gruppendiskussionsverfahren mit Kindern und Jugendlichen (vgl. Bohnsack et. al. 2001). Bereits Martha Muchow hat in ihrer Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ die Bedeutsamkeit von interaktivem und ethnografischem Datenmaterial herausgearbeitet (vgl. Hungerlang 2016, S. 18 / Muchow; Muchow S. 1987, S. 71-72 / Krisch 2009, S. 74). Streifzüge, beobachtetes Teilnehmen und teilnehmende Beobachtungen, aber auch subjektive Landkarten von Kindern/ Jugendlichen, konnten das Herausstellen einer kinder- und jugendzentrierten Perspektive auf den Stadtteil Marienfelde forschungspraktisch ergänzen.

Um die Zielstellung der Sozialraumanalyse gemeinsam mit den Akteur*innen des Stadtteils zu klären, wurde bereits vor der Umsetzung im Oktober 2017, organisiert durch die Leitung einer Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung im Bezirk Tempelhof-Schöneberg, eine Auftaktveranstaltung zur Erstellung der Sozialraumanalyse implementiert. Ziel des Treffens sollten die Eruierung und Sicherstellung der gemeinsamen Zielstellung und Perspektive der zu entwickelnden Sozialraumanalyse sein. Erst auf dieser Grundlage konnte ein Forschungsdesign erstellt werden, welches sich an dem Erkenntnisinteresse der vor Ort arbeitenden Akteure orientiert; nicht jedoch an einer frei soziologischen Datenlogik, welche die Sichtweisen der Expertise und der Zielgruppe möglicherweise weniger impliziert oder sogar negiert. Folgende Fragestellungen wurden aus Sicht der Akteur*innenebene aufgeworfen:

Primärfragen:

- Über welche lebensweltlichen und sozialräumlichen Orientierungen verfügen Kinder und Jugendliche im Sozialraum Marienfelde?
- Welche Interessen und Hobbies haben diese Kinder und Jugendlichen?
- Welche Angebote und Projekte brauchen sie zur Gestaltung ihrer Freizeit?

Sekundärfragen:

- Welche bereits vorhandenen Angebote werden wie angenommen?
- Durch wen und warum?
- Welche Angebote fehlen und müssten ergänzt werden?

Klärungs- und Verwertungszusammenhänge: Die anvisierte Sozialraumanalyse begründete sich damit in einer offenen und selbstkritischen Auseinandersetzung der Akteure mit ihrer selbst geschaffenen und gestalteten Infrastruktur für Kinder und Jugendliche in Marienfelde. Die Sozialarbeiter*innen fragten sich, inwiefern sie mit ihren Angeboten Kinder und Jugendliche erreichen, und welche von ihnen warum unerreicht bleiben. Was brauchen junge Menschen im Stadtteil, und wird ihnen durch die vorhandene Sozial- und Bildungslandschaft entsprochen? Der Diskurs, mit dem sich die Kolleg*innen im Rahmen der Sozialraumanalyse intensivst auseinandersetzten, kann als offen, selbstkritisch und zukunftsorientiert beschrieben werden. Insbesondere die Zielgruppen Jugendliche und Heranwachsenden schienen im Rahmen ihres Erkenntnisinteresses eine besondere Relevanz einzunehmen.

Bereits in dem ersten Vorgespräch wurde deutlich, dass die Akteure vor allem nach den Interessen und dem Bedarf der Kinder und Jugendlichen fragen. Der Rückschluss auf die Gestaltung individueller Lebenswelten und gemeinsamer konjunktiver Erfahrungsräume blieb zunächst unbeachtet.

Eine nachgeordnete, jedoch wesentliche Zielstellung der Sozialraumanalyse sollte im Anschluss darin schließlich bestehen, die Bedeutsamkeit systematischer Lebenswelt- und Sozialraumanalysen im pädagogischen Handlungsalltag der Einrichtungen zu beleuchten und gemeinsam zu überlegen, wie solchen Analysen auch außerhalb einer empirischen Erhebung gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen ein- oder zweimal jährlich stattfinden könnten. Diese und andere Ideen sollten auf Grundlage der Ergebnisse im Anschluss an die Erhebung gemeinsam miteinander diskutiert werden. Die pädagogischen Fachkräfte präsentierten ein großes Interesse, die Ergebnisse auf Konsequenzen für den eigenen pädagogischen Handlungsrahmen zu überprüfen und Angebote der eigenen Institutionen je nach Bedarf entsprechend zu verändern oder zu ergänzen.

Gegenstandsklärung: Beobachtet wurden in dem Projekt vier verschiedene Ebenen:

1. Kinder und Jugendliche, welche die im Sozialraum vorhandenen non-formalen Bildungseinrichtungen bereits besuchen
2. Kinder und Jugendliche, welche die im Sozialraum vorhandenen non-formalen Bildungseinrichtungen noch nicht annehmen
3. Fachkräfte der non-formalen Bildungseinrichtungen

4. Relevante Schlüsselpersonen im Sozialraum, die Auskunft über die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen aus ihren jeweiligen Perspektiven geben können

Zugang: Im institutionalisierten Mittelpunkt des Projekts steht die kommunale Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung haus of fun. Der Einrichtungsleiter hat gemeinsam mit den Akteuren des Sozialraums die Sozialraumanalyse vorbereitet und das Erkenntnisinteresse abgefragt. Es ist davon auszugehen, dass die durch das Jugendamt Tempelhof-Schöneberg zu einer Beteiligung Verpflichteten auch ein eigenes inhaltliches Interesse an den Ergebnissen der Studie haben.

Ethische Betrachtung: Die gewählten Zugänge können als ethisch vertretbar eingeschätzt werden. Die Erhebung und Auswertung der Daten dient der Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur im Quartier Marienfelde. Die kommunalen und geförderten Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sollen im Interesse der Zielgruppe noch zielgruppenorientierter ausgestaltet werden. Es handelt sich ausschließlich um eine non-profit-Erkenntnis, welche der Kinder-, Jugend- und Familienförderung im Sozialraum dienlich sein soll.

1.2 Begriffsklärung und Theoriebezug

„Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung werden häufig als synonyme Begriffe benutzt, gelegentlich wird Sozialraumorientierung dabei als moderner Nachfolger der historisch älteren Gemeinwesenarbeit interpretiert.“ (zit. Fehren 2017, S. 185). Das Handlungsfeld der Jugendarbeit hat sich durch die Perspektive der Sozialraumorientierung maßgeblich verändert. Offene Jugendarbeit wird nicht mehr als stationäre Arbeit innerhalb der Einrichtung, sondern als Verschränkung mit dem sozialräumlichen Umfeld begriffen. Den zentralen Bezugspunkt bildet der Begriff der sozialräumlichen Aneignung, die davon ausgeht, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende ihre Fähigkeiten, Kompetenzen und ihr Wissen über differenzierte Prozesse in der tätigen Auseinandersetzung mit ihrer räumlichen Umwelt ausbilden (vgl. Krisch 2009, S. 7). Lebenswelt und Sozialraum verhalten sich symbiotisch und haben einen wechselseitigen bzw. dialektischen Einfluss aufeinander.

Im soziologischen Theoriediskurs wird der Raumbegriff insbesondere durch Martina Löw geprägt, welche diesen als „relationale Anordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“ beschreibt, der kein festes Konstrukt bildet, sondern jederzeit veränderbar ist (vgl. Löw, 2000).

Im Rahmen zunehmend pluraler Lebensverhältnisse kann diese Flexibilität in Ambivalenz und auch Orientierungslosigkeit münden, was insbesondere für das Aufwachsen junger Menschen Herausforderungen mit sich bringt.

Sozialräumliche Betrachtungselemente, die der Sozialraumanalyse Marienfelde zugrunde liegen, sind unter anderem:

- ⇒ Ressourcen der Adressat*innen im Kontext sozialer Netzwerke, lokaler Nachbarschaften und Zusammenschlüsse
- ⇒ Kleinräumige Unterstützungssysteme und Bindungsstrukturen
- ⇒ Sozialraum aus der Sicht der Akteure, hier der Kinder und Jugendlichen
- ⇒ Institutionelle Strukturen und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren
- ⇒ Beteiligung und Mitgestaltung der Beteiligten

Fabian Kessl und Christian Reutlinger beschreiben diese Elemente als emanzipatorisch und im Sinne der Sozialraumorientierung als (Re)Aktivierungsmasse, welche vor allem als Potenziale aufgeschlossen werden sollen (vgl. Spatscheck, Wolf-Ostermann 2016, S. 12). Wolfgang Hinte als einer der Väter der Sozialraumorientierung beschreibt fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung, die auch Oliver Fehren im deutschsprachigen Raum maßgeblich weiterentwickelt hat: 1. Interessensorientierung, 2. Selbsthilfekräfte und Eigeninitiative, 3. Ressourcenorientierung, 4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Orientierung, 5. Kooperation und Koordination (vgl. Hinte 2013, S. 17 ff.).

Martha Muchow unterscheidet in ihrer tradierten, aber zeitlosen Lebensraumstudie aus den 1920er Jahren zwischen dreierlei Räumen: 1. Aktionsräume: Dieser Begriff meint den „Raum, in dem das Kind lebt“. Hier geht es vor allem um die Frage, wo sich Kinder und Jugendliche in ihren Sozialräumen aufhalten und bewegen. 2. Wahrnehmungsräume: Dieser Teil beschäftigt sich mit dem „Raum, den das Kind erlebt“. Wie nimmt ein Kind den erlebten Raum wahr? 3. Aneignungsräume: In diesem Schritt geht es um die Frage, wie „das Kind den Raum lebt“. Hier stehen vor allem Raumaneignungsprozesse im Mittelpunkt der Analyse.

Die Sozialraumbetrachtung Marienfelde fragt nach Kindern und Jugendlichen im Sozialraum und nach sozialraumorientierter Jugendarbeit. Dieser Frage liegt der theoretische Bezugsrahmen „Aneignung und Vergesellschaftung“ zugrunde. „Aneignung bezeichnet [...] das wechselseitige Spannungsverhältnis von Kind und sozialräumlicher Umwelt, also ein Entwicklungssegment unter anderen, zum anderen verweist der Begriff auf die Perspektive des über

die sozialräumliche Umwelt vermittelten sozialen und gesellschaftlichen Lernens mit seinen Chancen, Konflikten und Blockierungen, die [...] sozialpädagogisch als zu bewältigende Integrationskonflikte interpretieren.“ (zit. Böhnisch 1993, S. 138).

Nach dem Zonenmodell von Holger Baacke existieren in einem Sozialraum ökologische Zonen, welche die kindliche Entwicklung in lokale und soziale Räume in Bezugnahme auf ein weiteres ökologisches Entwicklungsmodell von Urie Bronfenbrenner einbetten (vgl. Spatscheck, Wolf-Ostermann 2016, S. 20):

- ⇒ Ökologisches Zentrum: Familie und Zuhause der Kinder, wichtigste persönliche Bezugspunkte
- ⇒ Ökologischer Nahraum: nähere Wohnumgebung, erste Beziehungen außerhalb des Familienkontextes
- ⇒ Ökologischer Ausschnitt: öffentliche Orte, Schulen, Spielplätze, Läden und Co.
- ⇒ Ökologische Peripherie: Kontakte über die alltäglichen Routinen hinaus, außerhalb der Alltagsorientierung

Weiterentwickelt wurde das Konzept von Helga Zeiher. Präsentierten sich die einzelnen Nahräume der Kinder und Jugendlichen in Baackes Modell noch in einem gemeinsamen Arrangement, geht Zeiher von getrennt-gefassten, also separierten Welten aus, die als in sich abgeschlossene Inseln bezeichnet werden können (vgl. ebd. S. 21).

Seit einigen Jahren unterscheiden Wissenschaftler*innen sowie pädagogische Fachkräfte zwischen der materiellen Struktur der Sozialräume und den subjektiven Perspektiven auf sozialräumliche (architektonische) Gebilde. Beide Dimensionen sind miteinander verschränkt und bilden eine sozialräumliche interaktive Karte; sie verhalten sich energetisch und nicht starr zueinander (vgl. ebd.). Das Raumanerkennungskonzept wurde im deutschsprachigen Raum maßgeblich durch Klaus Hurrelmann, Lothar Böhnisch und Ulrich Deinert weiterentwickelt.

1.3 Methodentriangulation in der Sozialraumanalyse

1.3.1 Erhebungsmethode

Strukturierte Stadtteilbegehung

Bei der „strukturierten Stadtteilbegehung“ handelt es sich um ein sehr aufwendiges Verfahren, welches allerdings präzise Einblicke in die Lebenswelten und das sozialräumliche Verhalten von Kindern und Jugendlichen gewähren kann. Es bietet eine gute Grundlage, Sozialräume ganzheitlich zu erschließen. Sozialarbeiter*innen werden in die Situation versetzt, die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit einer weniger institutionalisierten, sondern sozialräumlichen Perspektive zu betrachten (vgl. Spatscheck/ Wolf-Ostermann 2016, S. 43).

Bei der Methode handelt es sich um ein zweistufiges Verfahren, bei dem zunächst die professionellen Akteure an einer Stadtteilbegehung beteiligt werden und lernen, (wieder) einen ethnografischen Blick einzunehmen. Im Anschluss daran werden Kinder und Jugendliche an der Stadtteilbegehung beteiligt, um deren lebensweltliche Sicht auf den Sozialraum zu erheben (vgl. Deinet/ Krisch 2006).

Teil eins der strukturierten Begehung könnte sich nach dem Leitfaden von Ulli Haschka aus Wien richten und den Fokus der Teilnehmenden auf folgende Aspekte lenken (Krisch 2006, S. 131):

- Dinge (Häuser/ Haltestellen/ beschmierte Wände, Müllräume und Schmutz, kaputte Gegenstände, Drogen, Alkohol, Wohnungslosigkeit, Innenhöfe, politische Äußerungen etc.)
- Menschen (wer ist im öffentlichen Raum, was machen diese Personen miteinander, Sportarten, Einfluss von Regen und Kälte etc.)
- Stimmungen (reden die Menschen miteinander, Generationen, Kulturen, Konflikte unter Bewohner*innen etc.)
- Erkennung jener Orte, wo sich Jugendliche regelmäßig aufhalten (Rückzugsorte, etwa Pavillons/ Bänke, Zigarettenkippen, angemalte Bänke)
- Systematik für das gesamte Einsatzgebiet (beispielbare Wiesen/ Hundekot, Spielplätze, Korridore, Geschäfte, Lokale)

Einen Leitfaden zur Erfassung infrastruktureller Aspekte eines Sozialraums könnten folgenden Fokusrichtungen bilden (Deinet 2009, S. 56): Struktur des Sozialraums, Angebotsstruktur des Sozialraums, Konflikte im Sozialraum, Aneignungsorte und -räume im Sozialraum.

Möglichkeiten zur kontextualisierten Befragung von Kindern und Jugendlichen im zweiten Schritt der strukturierten Stadtteilbegehung können sein: Wo trifft ihr euch gern? / Wo treffen sich die anderen? / Welche Cliques sind an diesem Raum anzutreffen? / Welche Probleme und Affinitäten gibt es zwischen den Cliques? / Welche Orte erlauben was? / Welche Hindernisse und Hemmnisse ergeben sich bei der Aneignung von Räumen? / Was gefällt euch/ dir am Stadtteil, was ist mühsam? (ebd.)

Im Mittelpunkt der kinder- und jugendzentrierten Stadtteilbegehung steht einerseits die Entdeckung und Auseinandersetzung mit Plätzen im öffentlichen Raum selbst. Raumanneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen nehmen in der sozialarbeitswissenschaftlichen Debatte nicht zuletzt aufgrund zunehmend schwindender urbaner Kinder- und Jugendräume einen zunehmenden Stellenwert ein. Hintergrund lebensweltorientierter sozialräumlicher Untersuchungen ist die Frage, wie Kinder die räumlichen Gegebenheiten ihrer Stadt wahrnehmen und wie sie sich diese aneignen (vgl. Lehnigk 2015, S. 101).

Darüber hinaus steht vor allem der halböffentliche Raum, also die vorhandenen kinder- und jugendzentrierten Angebote und Projekte in Marienfelde, im Mittelpunkt der Begehung. Besucht werden im Rahmen der Begehung auch Einrichtungen, die wie selbstverständlich zur Lebenswelt der Proband*innen dazugehören.

Stecknadelmethode

Mit der Nadelmethode werden die Kinder und Jugendlichen in der Sozialraumanalyse in die Situation versetzt, sich mit ihrem Sozialraum lebensweltlich auseinanderzusetzen. „Ziel ist es, die Eigenschaften von Orten für sich und andere sichtbar zu machen“ (Deinet 2009, S. 60). Mit dieser Verfahrensweise wird dem Anliegen der Akteure entsprochen, sich nicht nur mit den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen zu beschäftigen, die sie in ihrem pädagogischen Handlungsalltag ohnehin regelmäßig antreffen, sondern bewusst über diesen Horizont hinauszublicken. Kinder- und Jugendeinrichtungen werden in Berlin nur durch sechs Prozent aller potenziell vorhandenen Menschen dieser Altersgruppe (6 bis 18 Jahre) frequentiert. Der Qualitätsanspruch der Berliner Senatsverwaltung sowie bezirklichen Jugendämter liegt bei einem Versorgungsgrad von 11,4 Prozent. Die Befragung von Schüler*innen ermöglicht vor diesem Hintergrund eine Zielgruppenerweiterung der Sozialraumanalyse und ergänzt die

gewonnenen Ergebnisse aus der strukturierten Stadtteilbegehung (vgl. Spatscheck/ Wolf-Ostermann 2016, S. 59).

Bei dieser sehr niedrigschwelligen Methode werden Kinder und Jugendliche an sieben verschiedenen Schulen des Sozialraums Marienfelde im Rahmen ihrer Pausenzeiten dazu motiviert, Stecknadeln auf einem vorher präparierten Stadtplan zu platzieren und gemeinsam mit der Durchführer*in dazu bestenfalls ins Gespräch zu kommen. Kodierungen, etwa Raumeigenschaften (angenehm/ gefährlich/ Häufigkeit/ Geschlecht), werden vorher festgelegt (vgl. ebd.).

Um die offene Kinder- und Jugendarbeit im Sozialraum Marienfelde konzeptionell weiterzuentwickeln, könnten folgende Kodierungen gewählt werden (zit. ebd. S. 63):

- Lieblingsort im Sozialraum von weiblichen* Befragten
- Unbeliebtester Ort im Sozialraum von weiblichen* Befragten
- Lieblingsort im Sozialraum von männlichen* Befragten
- Unbeliebtester Ort im Sozialraum von männlichen* Befragten

Dank der starken Visualisierung handelt es sich bei diesem Verfahren um eine sehr aktivierende Methode, die es Untersucherin und Teilnehmer*innen gleichermaßen einfach macht, ins Gespräch zu kommen (ggf. leitfadengestütztes Kurzinterview). Neben dem Konnotieren von Räumen soll auch nach den Interessen und Hobbies von Kindern und Jugendlichen gefragt werden. Andernfalls könnten die Ergebnisse mit jeweils einer Schulklasse im Rahmen eines Gruppendiskussionsverfahrens gemeinsam ausgewertet werden. Relevant ist dabei stets der Fokus der Sozialraumanalyse: Wie und wo verbringen Kinder und Jugendliche aus Marienfelde ihre Freizeit?

Befragung von Schlüsselpersonen

Bei der Befragung werden Menschen an der Sozialraumanalyse beteiligt, die aufgrund ihrer Position, ihres Wissens, ihrer Erfahrung und/oder Zugänglichkeit im Sozialraum umfassende Kenntnisse über das Geschehen und Leben im Stadtteil verfügen. Es handelt sich dabei bewusst nicht um die Auswahl von institutionalisierten Expert*innen, sondern um Personen, die über den Lebensraum Marienfelde aus ihrer ganz ureigenen Perspektive berichten können.

Schlüsselpersonen könnten sein: Ladenbesitzer*innen, Sozialarbeiter*innen, Polizist*innen, Lehrer*innen, langjährige Bewohner*innen, engagierte Bewohner*innen etc. (vgl. Spatscheck/Wolf-Ostermann 2016, S. 55).

Sonstige Erhebungsinstrumente: Stadtteilspaziergänge, ethnografische und _teilnehmende Beobachtungen, Befragung von Jugendlichen im öffentlichen Raum, subjektive Landkarten, wissenschaftliche Memos und Feldnotizen.

1.3.2 Sampling und Stichprobenziehung

Die in diesem Dokument aufgeworfenen Ergebnisse und Diskussionen gehen auf folgende Stichprobe zurück:

Methode	Institution	Befragte Zielgruppe
Integrierte Stadtteilbegehung, Teil a) Fachkräfte	2 Jugendfreizeiteinrichtungen	7 pädagogische Fachkräfte
Integrierte Stadtteilbegehung, Teil b) Zielgruppe	2 Jugendfreizeiteinrichtungen	12 Kinder, junge Menschen
Stecknadelmethode	6 Schulen	312 abgegebene Daten
	1 Unterkunft für Geflüchtete	
Fokusgespräche	Jugendeinrichtungen	8 Expert*innen aus dem Quartier Marienfelde, angedockt an Institutionen aus Spalte 2
	Mutter aus dem Quartier	
	Unterkunft für Geflüchtete	
	Jugendhilfeträger	
Stadtteilspaziergänge	2 Stadtteilspaziergänge	
Beobachtungsprotokolle	2 Veranstaltungen	
Subjektive Landkarte	1 Jugendfreizeiteinrichtung	eine Jugendliche

1.3.3 Auswertungsmethode

Die Analysedaten wurden mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet. Die qualitative Inhaltsanalyse versteht sich als deduktives und geschlossenes Verfahren, welches Gegenstand und Fragestellung zu Beginn der Forschung festlegt. Der Orientierungsrahmen und die sich daraus ergebenden Fragestellungen wurden gemeinsam mit den vor Ort arbeitenden Kolleg*innen definiert.

Alle im Rahmen der Analyse entstandenen Materialien (Beobachtungsprotokoll, Memos, Dokumentation von Gruppendiskussionsverfahren, Fokusgesprächen usw.) konnten zur systematischen Verwertbarkeit in eine einheitliche Textstruktur gegossen werden. Mittels Codierungsverfahren und Kategorienbildung wurde im Anschluss daran transkribiert und rekonstruktiv-analytisch ausgewertet.

Zusammenfassende Inhaltsanalyse	<ul style="list-style-type: none"> • Material wird paraphrasiert – weniger relevante und deutungsgleiche Passagen werden gestrichen // Erste Reduktion • Ähnliche Passagen werden gebündelt und zusammengefasst // Zweite Reduktion
Explizierende Inhaltsanalyse	<ul style="list-style-type: none"> • Diffuse, mehrdeutige oder widersprüchliche Textstellen werden durch Einbeziehung von Kontextmaterial aufgeklärt • Einbezug von lexikalisch-grammatikalischer Informationen • unterschieden wird zwischen enger und weiter Kontextanalyse
Strukturierte Inhaltsanalyse	<ul style="list-style-type: none"> • Bestimmte Aspekte werden aus dem Material herausgefiltert und unter vorher festgelegten Ordnungskriterien ein Querschnitt durch das Material gezogen oder ein Merkmal wird auf bestimmte Kriterien eingeschätzt • inhaltliche, typisierende und skalierende Vorgehensweisen – in Anlehnung an die theoriegeleiteten Strukturdimensionen (Forschungsstand)

Aufgrund der umfangreichen Materialsammlung wurde im Rahmen der rekonstruktiven Auswertung die zusammenfassende Inhaltsanalyse verwendet. Insgesamt sind 30 Codierungen mit mehr als 379 Items entstanden:

- ⇒ Beschreibung des Sozialraums
- ⇒ Einrichtungen im Sozialraum
- ⇒ Lieblingsorte in Marienfelde
- ⇒ Lieblingsorte außerhalb von Marienfelde
- ⇒ Unbeliebte Orte in Marienfelde
- ⇒ Bewegung und Mobilität in Marienfelde
- ⇒ Grenzen in Marienfelde (bspw. Barrieren wie Zäune, Milieugrenzen)
- ⇒ Ängste und Angsträume in Marienfelde
- ⇒ Junge Menschen in Marienfelde (allgemein)
- ⇒ Freizeitverhalten junger Menschen in Marienfelde
- ⇒ Kinder in Marienfelde
- ⇒ Lückekinder in Marienfelde
- ⇒ Jugendliche in Marienfelde
- ⇒ Junge Volljährige in Marienfelde

- ⇒ Mädchen* in Marienfelde
- ⇒ Freundschaften in Marienfelde
- ⇒ Altersübergreifendes Verständnis in den Einrichtungen/ Schulen
- ⇒ Offene Angebote der Kinder- und Jugendförderung
- ⇒ Projektangebote in der Kinder- und Jugendförderung
- ⇒ Sport in der Kinder- und Jugendförderung
- ⇒ Mädchen*angebote in der Kinder- und Jugendförderung
- ⇒ Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendförderung
- ⇒ Veranstaltungen in der Kinder- und Jugendförderung
- ⇒ Ansprache und Attraktivität der Angebote
- ⇒ Regeln in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit
- ⇒ Komm- und Suchstruktur in Marienfelde
- ⇒ Fachkräfte in Marienfelde
- ⇒ Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule
- ⇒ Öffentlichkeitsarbeit der Kinder- und Jugendförderung
- ⇒ Bedarfe in Marienfelde

TEIL 2 ERGEBNISDARSTELLUNG

2.1 Lebens- und Sozialraum Marienfelde

2.1.1 Sozialräumliche und statistische Repräsentanz des Quartiers Marienfelde

Marienfelde besteht aus vier verschiedenen Planungsräumen, die nicht nur durch die großen Hauptstraßen hermetisch voneinander abgetrennt wirken – auch die Kinder und Jugendlichen durchkreuzen die imaginären Trennlinien nur unter größeren Anstrengungen. Folgende Kleinquadrate bringt das Quartier hervor: 1. Marienfelder Allee Nordwest, 2. Kirchstraße, 3. Marienfelde Nordost und 4. Marienfelde Süd.

Leben im Bezirk Tempelhof-Schöneberg 346.108 Menschen, kann der Stadtteil Marienfelde derzeit 32.227 Einwohner*innen aufweisen. Marienfelde Süd ist mit 14.304 Einwohner*innen der bevölkerungsreichste Planungsraum im Quartier. Es folgen Marienfelder Allee Nordwest, Kirchstraße und Marienfelde Nordost.

„Die Bevölkerung wächst stärker als im bezirklichen Durchschnitt. Es leben stetig mehr junge Menschen, insbesondere Kinder unter 7 Jahren in Marienfelde. Lediglich im Planungsraum Kirchstraße zeigt sich ein anderes Bild. In diesem überwiegend ‚gutbürgerlichen‘ Wohngebiet nimmt die Anzahl der jungen Menschen ab. Der Anteil der unter 18-Jährigen ist der höchste im Bezirk. Auffällig sind die Daten zur Bevölkerungswanderung: Das Wanderungssaldo war 2016 deutlich über dem Bezirksdurchschnitt. Der Zuzug von Geflüchteten nach Marienfelde, z. B. im Planungsraum Marienfelde NO mit der Daimlerstraße trägt maßgeblich dazu bei.“
(Zit. Kurzprofil Jugendamt Marienfelde, S. 1)

	Einw. unter 7 Jahre	Veränderung zu 2015	Veränderung zu 2011
Bezirk	21.779	3,7%	12,8%
Marienfelde	2.237	9,0%	17,9%
Marienfelder Allee NW	763	11,8%	20,8%
Kirchstr.	239	4,4%	4,5%
Marienfelde NO	281	35,9%	44,1%
Marienfelde Süd	954	2,2%	15,6%

	Einw. unter 18 Jahre	Veränderung zu 2015	Veränderung zu 2011
Bezirk	52.171	2,8%	7,9%
Marienfelde	5.505	6,8%	12,2%
Marienfelder Allee NW	1.894	7,4%	14,9%
Kirchstr.	712	6,2%	9,4%
Marienfelde NO	653	28,9%	34,3%
Marienfelde Süd	2.246	2,2%	8,3%
	Einwohner insg.	Veränderung zu 2015	Veränderung zu 2011
Bezirk	346.108	1,4%	4,8%
Marienfelde	32.227	1,8%	5,9%
Marienfelder Allee NW	10.109	1,7%	5,1%
Kirchstr.	4.638	1,7%	1,6%
Marienfelde NO	3.176	11,4%	15,2%
Marienfelde Süd	14.304	0,4%	5,8%

Aufgrund der erhöhten Anzahl von Unterkünften für Geflüchtete birgt das Quartier einen hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Eine weitere Herausforderung geht

mit der großen Anzahl von alleinerziehenden Haushalten einher. Kinderschutzmeldungen und Transferleistungsbezug spielen ebenfalls eine große Rolle beim Aufwachsen junger Menschen (siehe Kapitel 2).

Marienfelde verfügt über verschiedene Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe:

- 17 Kindertageseinrichtungen
- 10 Kindertagespflegeeinrichtungen
- 1 Familienzentrum
- 1 Erziehungs- und Familienberatungsstelle
- 1 Kinder- und Familientreff

Darüber hinaus existieren in Marienfelde drei Grundschulen, zwei integrierte Sekundarschulen sowie zwei Schulen mit Förderbedarf. Nahezu alle Schulen weisen im Rahmen ihrer Ganztagsgestaltung einen sehr auskömmlichen Nachmittags- und Freizeitbereich für ihre Schüler*innen auf.

Das Angebot der Kinder- und Jugendbildung präsentiert sich in Marienfelde mit derzeit zwei „offiziell“ geführten Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in einem überschaubaren Rahmen, welche sich an dem Berliner Qualitätshandbuch für Jugendfreizeiteinrichtungen orientieren. Damit liegt das Quartier deutlich unter dem bezirklichen Versorgungsdurchschnitt. Kann das 3D-Medienhaus vor allem die Planungsräume Marienfelder Allee Nordwest und Kirchstraße bedienen, versorgt die kommunale Kinder- und Jugendeinrichtung haus of fun den territorial großflächigsten Versorgungsraum im Quartier, Marienfelde Süd. Marienfelde Nordost und der Planungsraum Marienfelder Allee Nordwest verfügen, über keine Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung.

Versorgungsgrad an Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Marienfelde	
Plätze pro Einw. 6 bis u. 25 Jahre, Richtwert: Plätze für 11,4% der 6- bis u. 25-Jährigen	
Berlin	7,43 Prozent
Tempelhof-Schöneberg	5,4 Prozent
Marienfelde	3,7 Prozent
Marienfelde Süd	3,8Prozent
Marienfelde Nordost	0,0 Prozent
Kirchstraße	16,0 Prozent

Neben den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen gibt es in Marienfelde Süd einen Jugendtreff sowie einen Jugendkeller für selbstorganisierte Jugendgruppen, angebunden an die ansässige Kirche. Mobile Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII oder Angebote der Jugendsozialarbeit nach § 13 SGB VIII existieren trotz vorhandener Potenzialflächen (bspw. leerstehender Gewerberaum) derzeit nicht.

Darüber hinaus leben in Marienfelde überdurchschnittlich viele Menschen mit Fluchthintergrund. Die dafür vorgesehenen Einrichtungen (zwei Gemeinschaftsunterkünfte) verfügen über eine Vielzahl eigener Angebote für die dort lebenden Kinder und Jugendlichen und werden dank dieser mit Angeboten zur eignen Freizeitgestaltung versorgt.

Statistisch gesehen, weist das Quartier mit einem Versorgungsgrad von 26,7 Prozent eine überdurchschnittliche Anzahl an Spiel- und Grünflächen auf.² Der gesamtbezirkliche Durchschnitt liegt bei 14,7 Prozent. Insbesondere der große Freizeitpark in Marienfelde Süd bzw. der Gutspark im Planquadrat Kirchstraße könnte für die guten Werte verantwortlich gemacht werden. Betrachtet man die empirischen Ergebnisse der Sozialraumanalyse, erhält man eine wesentlich differenzierte Sicht auf die vorhandenen Spiel- und Grünflächen. Die Ansichten der Kinder und Jugendlichen in Marienfelde verifizieren dieses statistische Abbild nicht. Die Anzahl der Plätze trifft überdies weder eine Aussage zur Qualität noch zur Frequentierung durch junge Menschen.

Schließlich können auch die Sportvereine als eine feste Größe des Quartiers beschrieben werden. Sport und Bewegung nimmt im Leben junger Marienfelder eine hohe Bedeutung ein und zeigt sich in der Sozialraumanalyse als ein zentrales Anliegen der Befragten. Es werden sowohl die Sportplätze im öffentlichen Raum als auch Angebote der etablierten Sportvereine genutzt.

Unsanierte Plattenbauten existieren in Marienfelde nicht. Fünfraumwohnungen für kinderreiche Familien gibt es in den Plattenbausiedlungen nicht; dafür jedoch kleinere Zwei- und Dreiraumwohnungen für Paare und Singles. Im Rahmen der Sanierung wurden einige der Mieter*innen verloren.

² (Richtwert Spielflächen: 1 m² Spielfläche pro Einwohner*in, Richtwert Grünflächen: 6 m² pro Einwohner*in, wohnortnah)

2.1.2 Aussagen zu kindlichen und jugendlichen Aneignungsräumen in Marienfelde

Marienfelde besteht neben den dargestellten „lebensweltlich orientierten Räumen“ aus Plattenbausiedlungen, Einfamilienhausgebieten sowie Industriearealen. Die Plattenbausiedlung und die Einfamilienhausgegend stehen sich gegenüber. „Aber die großen Wohnbereiche sind hier unmittelbar um uns herum, überwiegend entstanden in den Siebzigerjahren – diese Siedlung hier hingegen ist die sogenannte Stadtrandsiedlung aus den Dreißiger- und Fünfzigerjahren. Kleine Siedlungshäuschen in Genossenschaftsform.“³ Aus Sicht des Kindes wird die Plattenbausiedlung in Marienfelde Süd wie folgt beschrieben:

- Wege sind gut gebaut, wenig Pflastersteine, vorwiegend asphaltiert, sehr gut für Roller/ Skaten/ Fahrrad und weitere mobile Aktivitäten
- viele einzelne akkurat gepflanzte Bäume, umrandet durch Bänke, welche leer sind
- Spielplätze gehören zum jeweiligen Plattenbaublock, finanziert durch die Wohnungsbaugesellschaft, keine wesentlichen Unterschiede untereinander, sehr sauber gehalten, meistens bestehend aus Sandkasten, Schaukel, Balanciergerüst, kleines Spielhaus, umrandet durch kurzgestutzte Büsche, insgesamt sehr klein, Häuser schauen von allen Seiten auf die Spielflächen
- überall befinden sich viele Tischtennisplatten
- umzäunte Grünflächen, wenig Versteckmöglichkeiten, Schilder bezüglich der Einhaltung der Ruhepausen an den Spielplätzen, klinisch sauber
- Parkanlage zwischen Waldsassener Straße und Tirschenreuther Ring, komplett unbeleuchtet, ohne Sitzmöglichkeiten, angrenzend an Marienfelder Grundschule, nachts menschenleer, dunkel und unübersichtlich, viele Bäume und Büsche
- wenig kindgerechte Spielflächen, oft umzäunt/ Privatgelände/ unbenutzt, sehr eben (nur ein kleiner Hügel), ein Fußballplatz

Der Raum als dritter Erzieher* lenkt Kinder und Jugendliche durch den Sozialraum und gibt ihnen diese ohne wesentliche Mitbestimmungsmöglichkeiten vor. Andernfalls ist festzuhalten, dass Spielinseln für junge Menschen überhaupt noch existieren. Weitere Bewegungsräume sind der Gutspark, Spielplätze für Kleinkinder, Parkhäuser oder das Straßenland selbst. Grünanlagen zwischen den Hochhäusern gibt es zwar, sie können jedoch nur eingeschränkt, wenn überhaupt genutzt werden – darüber hinaus in der Regel nur von den Mietern der je-

³ Kursiv und in Gänsefüßchen: Zitat aus der Erhebung/ Belegstelle.

weiligen Wohnanlagen. Zum Teil fehlen Grünanlagen gänzlich. Einige der Betonflächen sind auch für die bessere Nutzbarkeit von Menschen mit Behinderungen erstellt worden. Insbesondere aufgrund der Verdichtung im Stadtteil sind ehemalige lichte Grün- und kleinere Waldanlagen im Stadtteil neuen Wohngebäuden zum Opfer gefallen. Bewegungs- und Mobilitätsräume für Kinder und Jugendliche sind daher nur eingeschränkt nutzbar, wenn überhaupt vorhanden. Räume zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wurden weggenommen und zerstört. Im betonlastigen Stadtbild existieren aus Sicht der Befragten nur noch wenig kinder- und jugendgerechte Freiräume, die sich die Heranwachsenden ohne größere Dekonstruktionsprozesse aneignen können.

	Positiv bewertete Orte Mädchen*	Positiv bewertete Orte Jungen*	Positiv bewertete Orte von Schülerinnen* und Schülern* in Marienfelde		Negativ bewertete Orte Mädchen*	Negativ bewertete Orte Jungen*	Negativ bewertete Orte von Schülerinnen* und Schülern* in Marienfelde		Anzahl = n
Taxispielplatz	3	0	3	25%	8	1	9	75%	12
Skaterbahn/ Berg	4	15	19	86,40%	3	0	3	13,60%	22
Sportplatz	0	7	7	100%	0	0	0	0%	7
Gutspark	0	5	5	100%	0	0	0	0%	5
Friedhof	1	0	1	25%	3	0	3	75%	4
Orte in Marienfelde	8	27	35	70,00%	14	1	15	30%	50

Folgt man der statistischen Auswertung der befragten Schüler*innen zu beliebten und weniger beliebten Plätzen in Marienfelde, stehen insbesondere Plätze hervor, die unabhängig von ihrer Bewertung für die Heranwachsenden Bedeutung haben: der Taxispielplatz in Marienfelde Süd; Friedhof, Sportplatz sowie der Gutspark im Planungsraum Kirchstraße und der allgemein bekannte Freizeitpark in Marienfelde Süd. Taxispielplatz und Friedhof werden seitens der befragten Schüler*innen negativ bewertet.

Die Stadtteilbegehungen der beiden Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen ergeben darüber hinaus folgende für Kinder und Jugendliche relevante Plätze in Marienfelde.

KJFE – haus of fun	KJFE – 3D-Medienhaus
Hügel vor dem haus of fun	Sportplatz in unmittelbarer Nähe

Sportplätze in Marienfelde Süd	Sportverein und Fußballplatz
Platz an der Waldsassener Straße 40	Kirchengemeinde und Dorfanger
Trampolinspielplatz	Sportplatz – Gutspark Marienfelde
das „Todeshaus“	Bewegungsfläche entlang der Kiepert-Schule
Jugendtreff Basis	Einfamilienhausgegend
Parkhäuser	Drehscheibe
Döner	Edeka
Lidl	Dönerfilialen und Ähnliches
Skaterbahn	

Die Sportplätze werden seitens der Befragten als Bedarfsfläche genannt, aufgrund des erheblichen Mängelzustandes jedoch gleichzeitig als unattraktiv beschrieben. Der Jugendtreff gilt z. T. als beliebt, weil man dort jederzeit ins Internet gehen kann und kulinarisch gut versorgt wird (Stand 2017). Aus Sicht der Fachkräfte kann der Treff als Entlastung für die Kinder- und Jugendarbeit im Kinder- und Jugendclub haus of fun betrachtet werden.

Insgesamt wird der Sozialraum seitens der Kinder und Jugendlichen als deutlich unattraktiv postuliert (siehe Kapitel 2). „Marienfelde hat nichts zu bieten.“ Darüber hinaus wird der Sozialraum unter anderem wie folgt beschrieben: „Ich würde wahrscheinlich sagen, eher langweilig (lacht). Weil für die etwas Älteren haben sie hier nichts groß. Die meisten, die hängen bei uns auf den Spielplätzen ab und haben ihre laute Musik dabei, und abends, wenn dann alle Kinder weg sind, ist es so ihr Platz halt.“

Die beiden großen Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen stellen ein starkes Gegengewicht zur Beschreibung des Sozialraums dar und bieten mit ihren einzigartigen Ressourcen inklusive Außenfläche hohes Potenzial und sind qualitativ herausragend im Kiez. Größere Veranstaltungen, aber auch Bewegungs- und Naturräume werden gemeinsam durch Kinder, Jugendliche und Fachkräfte geschaffen. „Dass die Jugendlichen da die Hütten abgerissen haben und anfangen neu zu bauen, finde ich total toll. Da haben sie wieder eine Perspektive – sie wissen, was sie machen können. Sie können von Neuem anfangen.“⁴

Beleuchtung wird seitens der Kinder und Jugendlichen als sicherheitsstiftendes Element ausgewiesen, sie wird in Marienfelde jedoch nicht als ausreichend empfunden. Sowohl um das

⁴ Formulierungen im Fließtext, die mit einem Semikolon untersetzt sind, gelten als empirische Fragmente aus der Erhebung zur verständlichen Illustration der Aussage.

3D-Medienhaus als auch um das haus of fun existieren derzeit unbeleuchtete Wege, welche die Stammesbesucher*innen als sogenannte Angsträume beschreiben. „Einige unserer Kids müssen abends durch das Dunkle. Der eine muss da irgendwo im Komplex wohnen. Den Park zu umgehen, wäre ja sonst ein mega Umweg, deswegen gehen sie durch. Aber sie finden es auch unangenehm.“ Einige Erfolge konnten bzgl. der Installation zusätzlicher Lampen im öffentlichen Raum bereits verbucht werden (Beispiel: Spielplatz Tischenreuther Weg) – insgesamt jedoch wird die Situation als unzureichend beschrieben. „Diese Grünanlage ist für die Kinder ein Dorn im Auge, weil die Beleuchtung am Abend aus ist.“ Insbesondere die befragten Kinder und Jugendlichen vermerken, dass es im Quartier kaum richtige Beleuchtungen gibt und sie vor diesem Hintergrund abends und nachts nur sehr vorsichtig unterwegs seien. Es soll auch Gerüchte über Belästigungen im Dunkeln geben.

Döner als jugendkulturelle Subkultur in Marienfelde

„Das leibliche Wohl ist für Kinder und Jugendliche ein sehr zentrales Thema. Bei uns Lidl und Rewe. Aber auch hier vorne an der Ecke der Imbiss. Unsere nutzen da vorn sehr stark den Dönerladen.“ Informelle Treffpunkte außerhalb von Pädagogik und Sozialer Arbeit sind bei Marienfelder Kindern und Jugendlichen besonders beliebt. Insbesondere bei Jugendlichen wird die Frage aufgeworfen, ob es daran liegt, dass pädagogische und jugendgerechte Alternativen außerhalb vom Kontext Schule in Marienfelde überhaupt existierten. Jugendlichen bleiben neben Ganztage an Oberschule und den Sportvereinen an Plätzen im öffentlichen oder halböffentlichen Raum nur wenige für sie hergerichtete Alternativen. „Also ich weiß tatsächlich, dass viele von ihnen einfach auf der Straße abhängen.“

Döner zählt mittlerweile zu den populärsten Snacks in Deutschland; nicht nur für Kinder und Jugendliche (vgl. Dönerkind – Lernkonzepte für Schüler, Jugendliche und Erwachsene 2016, S. 2). Rahmt man die Begriffe Döner, Chinese oder sogar Lidl, Edeka und Rewe unter einem gemeinsamen Spiegelstrich, etwa unter „Orte des Lebensmitteleinverks“ zusammen, haben diese Orte allein quantitativ eine erhebliche Bedeutung für Kinder und Jugendliche in Marienfelde. Damit sind diese Räume mit Abstand die relevantesten für Heranwachsende in Marienfelde. Gründe und Motive sind dabei vielfältig – von gängiger Lebensmitteleinnahme bis hin zu entspannten Räumen für das gemeinsame Chillen. Es zeigt sich, dass der Begriff des Konsums der Bedeutung dieser Läden allein nicht gerecht werden würde. Vielmehr geht es um eine durch Jugendliche zelebrierte Speise- und Chill-Out-Kultur, die mehr oder minder als eigene

Jugendkultur verstanden werden könnte. Jugendliche wollen sich ohne Erwachsene und chillen.

Auch hier könnten Kinder- und Jugendeinrichtungen an dem ausgeprägten Bedarf der Jugendlichen anknüpfen. Wichtig ist das Schaffen von Alternativen (konsumfreien bzw. gesunden Räumen). Werden in vielen Quartieren Kinder- oder Jugendstadtteilpläne konzipiert, könnte in Marienfelde als praxeologische Idee ein Stadtplan mit kulinarischen Lieblingsorten von Kindern und Jugendlichen entwickelt werden. Dönerläden würden damit nicht mehr als Konkurrenz oder Konsumort, sondern – der Lebenswirklichkeit entsprechend – primär als räumliche Ressource von Kindern und Jugendlichen verstanden werden.

Abhängen und Chillen

Jugendliche in Marienfelde ziehen sich gern zurück und verbringen mit und in ihren Peers gern Freizeit, oft im unbeobachteten öffentlichen Raum. Attraktiv sind dabei nicht nur Dönerläden und Supermärkte, vielmehr auch Bushaltstellen, das öffentliche Straßenland bzw. die anliegenden Verteilerkästen oder aber leerstehende Gewerberäume. „Für einige ist der Platz hier vor dem Quartiersmanagement sehr interessant.“ Viele Kinder und Jugendliche in Marienfelde interessieren sich für Sport, insbesondere Skaten, Rollerfahren und Parcours. Betonierte Freiflächen wie Parkhäuser oder andere größere Pflastergebiete laden Jugendliche dazu ein.

Chillen bei Fastfood-Ketten stellt ebenfalls eine beliebte Freizeitbeschäftigung dar. Sowohl McDonalds als auch Burger King sind zwar nicht fußläufig zu erreichen, jedoch neben anderen Imbissen ein beliebtes, wenn auch abgelegenes, nahezu alltägliches Ausflugsziel der Jugendlichen. „Es gibt ja noch einen Burger King. Da laufen die manchmal echt zweimal am Tag hin. Dabei ist der richtig weit weg. Ich weiß zwar nicht, wie man laufen muss, aber es dauert bestimmt eine Dreiviertelstunde. Was machen die da – Burger essen. Dann wird auch schon mal das Geld zusammengeschnitten.“

Orte außerhalb von Marienfelde

Viele der Kinder und Jugendlichen fahren nach Steglitz. Zur Schlossstraße gibt es in Marienfelde durch die vorhandene Buslinie eine sehr einfache Verbindung. Eine von vielen Befragten „findet Marienfelde nicht schön und geht hier nur zur Schule. Sie lebt in Lankwitz. Dort hat sie

Flötenunterricht und Fußball. Den Freizeitpark mag sie nicht, weil da viele betrunkene Männer sind und sie nicht ‚angemacht‘ werden will. Sie kennt vom Hören das haus of fun – aber hat dafür keine Zeit. Außerdem habe sie zu viele Hausaufgaben. Das Mädchen* verbringt ihre Freizeit am liebsten zu Hause, da Marienfelde nicht viel zu bieten hat.“ Im Quartier lebende Kinder und Jugendliche bestätigen dieses Bild und sind in ihrer Freizeitgestaltung auf der Suche nach dem besonderen Erlebnis

Neben dem Besuch von Cafés und Einkaufspassagen sind auch Orte mit Eventcharakter von besonderer Bedeutung. Sowohl die Eislaufbahn als auch die Trabrennbahn werden als wichtige Orte genannt. In Marienfelde sind in diesem Zusammenhang vor allem das Sprunghaus oder der mit einer Skateranlage ausgestattete Freizeitpark nennenswert. Darüber hinaus werden langweilige und unattraktive Orte umgedeutet und zu besonderen Orten konstruiert: „Todeshaus“.

	Positiv bewertete Orte Mädchen*	Positiv bewertete Orte Jungen*	Positiv bewertete Orte von Schülerinnen* und Schülern* in Marienfelde		Negativ bewertete Orte Mädchen*	Negativ bewertete Orte Jungen*	Negativ bewertete Orte von Schülerinnen* und Schülern* in Marienfelde		Anzahl = n
Trabrennbahn	3	6	9	75%	1	2	3	25%	12
Schloss Steglitz	3	5	8	80%	0	2	2	20%	10
Eislaufbahn	13	8	21	100%	0	0	0	0%	21
außerhalb Nordwest	11	3	15	100%	0	1	1	0%	15
außerhalb Südost	1	2	3	75%	0	1	1	25%	4
Orte außerhalb von Marienfelde	31	24	56	88,90%	1	6	7	11,10%	63

Neben den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen werden noch die Einrichtungen Mellow-Park oder das G-Haus in Treptow-Köpenick oder Lichtenberg als Orte der Freizeitgestaltung genannt.

Junge Frauen* gestalten ihre Freizeit im Unterschied zu Jungen* anders bzw. in intimeren Kreisen. Bevorzugt werden Einkaufscenter, Cafés oder Sportmöglichkeiten wie McFit. „Mehrere Mädchen geben an, dass sie sich im Center Steglitz aufhalten. In Marienfelde gibt es kein

Center, kein Kino und keinen dm, weswegen sie nach der Schule am liebsten dort sind. Ansonsten besuchen sie sich gegenseitig und übernachten oft bei Freunden.“

2.1.3 Grenzen, Mobilität und Bewegungsräume in Marienfelde

Begriffe wie Barrieren, Hemmschwellen, Grenzen oder Diametralität nehmen in der Sozialraumanalyse einen wesentlichen Stellenwert ein. Marienfelde als Quartier mit vier Planquadraten kann als Quartier der Zäune beschrieben werden. „Wir sind eigentlich ein Ortsteil mit einer komischen Aufteilung [...]. Also formal, planungstechnisch, glaube ich, sind wir in drei Bereiche eingeteilt [...] Aber Tatsache ist, man sieht ja schon anhand der Karte, dass es ungefähr fünf breite, große Straßen sternförmig durchziehen [...] ich sage mal in Gänsefüßchen, das sind natürliche Grenzen – die großen Straßenzüge.“ Jugendliche verfügen über imaginäre Grenzen, die sich oft immanent und weniger reflexiv präsentieren. Neben bewussten inhaltlichen Abgrenzungstendenzen (bspw. wenn Jugendliche sich stark mit „ihrer“ Einrichtung identifizieren) bewegen sie sich in ihrem eigenen Wohngebiet und gelangen nur schwer über größere Barrieren wie mehrspurige Straßen, Brücken, Flüsse oder Ähnliches. Umso wichtiger erscheint es hier geboten, pädagogische Brücken als freiwillige Angebote zu schaffen (bspw. mobile oder hinausreichende Arbeit).

Derzeit existieren in Marienfelde vor allem Einrichtungen für Kinder, weniger für Jugendliche. Es gibt Angebote nach § 11 SGB VIII in den Plattenbausiedlungen, weniger jedoch in der Stadtrandsiedlung. Es gibt stationäre Jugendarbeit – jedoch keine oder wenige mobile bzw. hinausreichende Angebote. Angebote der Jugendarbeit existieren, Jugendsozialarbeit existiert nicht.

„Der Weg zur Kiepert-Schule führt an einer Straße entlang neben vielen Familienhäusern und der S-Bahnstrecke. Sehr betonierte und wenig grün, keine Spielanlagen und sehr langweilig – insgesamt ein langer Weg.“ Schnell stellt man bei Stadtteilspaziergängen mit Zielgruppe und/oder Fachkräften fest, dass insbesondere die Großsiedlungen durch eine Vielzahl von Zäunen gekennzeichnet sind. Neben Parkhäusern und vereinzelt fast molekulartigen Spielflächen begrenzen vor allem Zäune und Betonsteine den Weg, den Menschen und damit auch Kinder und Jugendliche zu gehen haben.

Bewegungsmuster von Menschen in Marienfelde werden konstruiert. „Das hat sich hier in den Jahren auch gewandelt. Jede Wohngesellschaft möchte sich gern separieren. So viele Zäune wie sie jetzt hier zwischen den einzelnen Wohnanlagen sind, gab es am Anfang noch nicht. Damals war noch alles durchgängig [...] Jeder zäunt sich inzwischen ein.“ Die vorgegebenen Wege stehen der freien Entfaltung junger Menschen im öffentlichen Raum, in dem man sich ausprobieren und aus dem man sich ggf. auch zurückziehen kann, entgegen. Spielinseln werden von Wohnungsbaugesellschaften geschaffen und sind vor allem für Kinder und Lückekinder konzipiert. Möchte man in Marienfelde seinem Bewegungsdrang Ausdruck verleihen, ist man auf den großen Freizeitpark angewiesen. Dieser jedoch befindet sich außerhalb der Wohnviertel und ist nicht Teil des originären Stadtbilds. Insbesondere für jüngere Kinder (unter 14) kann das ein zusätzliches Wagnis darstellen. „Als Elternteil musst du [...] ganz schön schlucken, wenn dein 13-jähriger oder 12-jähriger Sohn ankommt und sagt, ich geh da oben jetzt mal hin.“ Öffentliche Spielplätze wurden zum Teil gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen geschaffen. Auch die Außengelände der beiden Jugendfreizeiteinrichtungen sind wesentliche Ressourcen für die Kinder und Jugendlichen im Quartier. Nicht zuletzt hier hat man Gelegenheit sich auszuprobieren, ggf. Hütten zu bauen und sich an Naturprojekten zu beteiligen. Ob die Schulhöfe am Nachmittag bis zum frühen Abend und ggf. am Wochenende offengehalten werden, ist derzeit nicht klar – sie könnten jedoch ebenfalls einen Beitrag zum Abbau der beiden Pole – betonierte Plattenbausiedlung einerseits und grüne Freifläche an der Stadtgrenze andererseits – leisten.

Zwei diametrale Pole: Stadtrandsiedlungen und Hochhausquartier

Schließlich lässt sich festhalten, dass junge Menschen aus den Stadtrand- und Großraumsiedlungen eher selten zueinanderfinden. Leben in den Einfamilienhaussiedlungen Eltern, welche sich um die Freizeitgestaltung ihrer Kinder auch außerhalb von Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII kümmern, sind Kinder und Jugendliche aus dem Plattenbaugebiet auf Angebote der Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen angewiesen – so die Fachkräfte. „Wer in der Stadtrandsiedlung wohnt, findet auch nicht zu uns, weil – wie gesagt. Wie haben genügend Kapazitäten, aber auch aus anderen Statistiken wissen wir ja, dass von 100 Prozent eines Jahrgangs besuchen fünf bis sieben Prozent öffentliche Einrichtungen [...] die brauchen keine öffentliche Betreuung, keinen öffentlichen Treff.“ Es wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen aus der Stadtrandsiedlung ihre Freizeit selbst gestalten und Jugendarbeit vor diesem Hintergrund nicht brauchen. Darüber hinaus sind Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen für die dort

lebenden jungen Menschen nur über einen aufwendigen Fußweg zu erreichen, der eine zusätzliche Barriere darstellt. Zudem existieren aus Sicht der Fachkräfte Vorurteile seitens der Bewohner*innen der Stadtrandsiedlung gegenüber den in den Hochhäusern lebenden Menschen. „Da gibt es [...] schon [...] Vorurteile gegenüber den Menschen, die in den Hochhäusern wohnen. Erinnerst du dich noch, da hat die eine Mutter gesagt: Na die in den Hochhäusern sind, sind alle asozial.“ Gleichsam haben Eltern aus sogenannten sozial benachteiligten Familien Scham, Freundschaften ihrer Kinder mit Kindern aus der Stadtrandsiedlung zuzulassen. Geburtstagsfeiern finden im Milieu statt, Freund*innen aus dem „gebildeten Milieu“ dürfen partiell nicht eingeladen werden, und Kinder merken auf diese Weise, dass ihre Eltern sich nicht wohlfühlen und über nur wenig Selbstbewusstsein verfügen. Das Kind erlebt durch seine Familie verursachte zusätzliche Eingrenzungsmechanismen, die sich aufgrund ähnlicher Erlebnisse im Schulkontext möglicherweise wiederholen und damit manifestieren.

Auch in diesem Zusammenhang könnte Jugendarbeit einen wesentlichen Beitrag leisten, die durch Sekundärfaktoren nahezu hermetisch geschlossenen Grenzen durchlässiger zu machen. Aufsuchende Arbeit oder mobil angelegte Projekte in der Stadtrandsiedlung könnten zur einer erweiterten Zielgruppenakquise führen, die eine durchmischte Besucher*innenschaft in allen Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen forciert. Es zeigt sich, dass Stammbesucher*innen aus Familien mit höheren Einkommen einen wesentlichen Beitrag zum guten Gemeinschaftsleben in einer Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung beitragen können; sofern sie denn erst einmal ankommen. „Wir haben schon auch Kinder, die auf ein Gymnasium gehen. Eltern, die wollen, dass aus denen was wird [...] Und trotzdem sind die bei uns. Der eine Jugendliche ist da eben mit drinnen. Er ist in einer Clique. Die kennen sich schon seit der Grundschule. Da sind schon unterschiedliche Familienverhältnisse, die dahinterstehen [...] Da sind tatsächlich ganz andere Träume vorhanden als bei den anderen Jugendlichen im Freundeskreis [...] Es gibt unterschiedliche Schulen im Freundeskreis. Er ist auf dem Gymnasium, sein anderer Freund geht auf die Sollingen-Oberschule [...] Das ist einfach eine Gruppe.“

Kinder und Jugendliche, die in Geflüchtetenunterkünften aufwachsen, stehen vor zusätzlichen Barrieren, Angebote der Kinder- und Jugendarbeit möglichst niedrigschwellig zu erreichen. „Sie sind viel ängstlicher, viel vorsichtiger. Sie kommen aus einer anderen Kultur, kennen die Sprache nicht.“ Darüber hinaus werden durch Angebote in ihren Wohnunterkünften direkt versorgt.

Kinder- und Jugendeinrichtungen leben davon, gut erreichbar zu sein. Wenn auf dem Weg zur Jugendeinrichtung eine große Straße gequert werden muss, wird im Rahmen der Sozialraumorientierung von einem neuen Planungsraum gesprochen. Große Straßen sind zusätzlichen Hürden, um in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit anzukommen. Freiwilligkeit ist eine der Strukturmaximen von Jugendarbeit. Jugendeinrichtungen müssen ohne Eltern erreichbar sein und Freiraum für Selbstbestimmung und erste Erfahrungen bieten. Dafür sollten in Marienfelde aus Sicht der Befragten zukünftig pädagogische Brücken geschlagen werden, auch um (erste) Jugendclub-Besuche von Jugendlichen mit Fluchthintergrund zu begleiten.

2.2 Kinder- und Jugendförderung im Sozialraum Marienfelde

2.2.1 Kinder- und Jugendarbeit in Marienfelde

Zielgruppen

Marienfelde verfügt über zwei Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, welche sich an alle Altersgruppen insbesondere primär an Kinder und Jugendliche richten, insbesondere jedoch durch Kinder; Lückekinder und jüngere Teenager besucht werden. Klassische Jugendeinrichtungen mit ausgewiesenen Angeboten für ältere Jugendliche und junge Heranwachsende und junge Heranwachsende gibt es nicht. Vielen der befragten „Kinder (6 bis 9 Jahre) sind sowohl der Kinder- und Jugendclub haus of fun als auch das 3D-Medienhaus bekannt“. Ältere Jugendliche wünschen sich jedoch einen eigenen, vor allem jugendspezifischen Rückzugsraum (siehe Kapitel 2).

Lücke-Kinder zwischen 11 und 13 Jahren gelten vielfach als aktuelle Stammesbesucher*innen der beiden Einrichtungen. Insbesondere Veranstaltungsformate mit Event-Charakter, etwa die Halloween-Party im 3D-Medienhaus oder die Kinder- und Jugenddisko vom haus of fun werden durch diese Alterskohorte genutzt. Exemplarisch kann der alljährliche durch die Akteure des Stadtteils entwickelte Weihnachtsmarkt genannt werden. Sowohl die Lautstärke als auch das bunte Getümmel der Menschenansammlungen machen Veranstaltungen dieser Art für junge Menschen in Marienfelde attraktiv. „Schlagermusik im Hintergrund, zwei Stände von der DEGEWO, ein Weihnachtsmann, ein Glücksrad, zwei Glühweinstände, ein Kinderpunschstand, ein Grillstand, ein Waffelstand, alle anderen Stände von den Anwohner*innen mit unterschiedlichen selbstgefertigten Gegenständen – insgesamt 24 Stände.“ Solche oder ähnli-

che Eindrücke stellen für junge Menschen haptische Gegenpositionen zur alltäglichen medialen Reizüberflutung dar. Den Kick auch außerhalb der Nutzung der sozialen Medien zu spüren, kann mit solchen Projekten und Veranstaltungen bereits im Lückekinderalter erlebbar gemacht werden.

Besucher*innenstruktur des Weihnachtsmarktes			
Kinder	Jugendliche	Junge Erwachsene	Insgesamt
ca. 40	ca.10	ca. 17	ca. 170

Aktivitäten junger Besucher*innen	
Kinder	In Begleitung der Familie zu Besuch oder helfen bei einem Stand, alle Kinder sind zu dem Glücksrad gegangen, einige zum Weihnachtsmann oder Bastelstand der DEGEWO, Waffeln/ Bratwurst essen und Kinderpunsch trinken
Jugendliche	Am Rande des Weihnachtsmarkts, in drei Gruppen – 1. Gruppe: zwei Mädchen mit Roller (ca. 14 Jahre), 2. Gruppe: drei Mädchen und ein Junge (zwischen 13 und 15 Jahren), 3. Gruppe: zwei Mädchen und zwei Jungen (zwischen 14 und 17 Jahren), Gruppe 3 trank Mixbier vermutlich vom Edeka
Junge Erwachsene	Mit eigenen Kindern vor Ort, spazierten an Ständen vorbei, einige am Bastelstand der DEGEWO, viele tranken Glühwein

Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund

Auch die Arbeit mit jungen Menschen im Kontext Flucht und Asyl spielt in Marienfelde eine wesentliche Rolle. Das Zusammenbringen von Jugendlichen mit und ohne Fluchthintergrund ist dabei eines der zentralen Anliegen der Fachkräfte. Im Gesamtbezirk haben junge Menschen inzwischen mehrheitlich einen ausländischen Hintergrund; in Marienfelde liegt dieser Anteil sogar über dem bezirklichen Durchschnitt (vgl. Kurzprofil Jugendamt Marienfelde S. 2). „Auffällig ist der hohe Anteil der jungen Ausländer*innen und Ausländer, die allerdings im Zusammenhang mit den Not- und Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete in Marienfeld zu betrachten sind.“ (zit. ebd.) Diese Zahlen zeigen sich auch in der pädagogischen Arbeit der Einrichtungen. Insbesondere die räumliche Nähe zwischen dem 3D-Medienhaus und dem Übergangwohnheim in der Marienfelder Allee ist hier exemplarisch zu benennen. „Das 3D-Medienhaus, welches sich unmittelbar gegenüber von der Unterkunft für Geflüchtete befindet, wird von einigen Mädchen in unregelmäßigen Abständen genutzt. Ansonsten mögen sie vor allem die sich in der Nähe befindenden Sportplätze, insbesondere jedoch die Kinder- und Jugendangebote des Übergangwohnheims selbst.“

Das Übergangswohnheim, welches in seiner Struktur exemplarisch für andere solche Einrichtungen steht, verfügt über ein breitgefächertes Angebot für Kinder und Jugendliche. Die Einrichtung hat über einen eigenen Kinderclub, einen Jugendclub sowie ein spezielles Angebot für Mädchen*. Der Jugendclub hat mittwochs und freitags zwischen 16:00 und 19:00 Uhr geöffnet. In den Räumlichkeiten befinden sich eine Dartscheibe, ein Kicker- und ein Billardtisch sowie eine Lounge-Ecke. Darüber hinaus unternehmen die Fachkräfte mit den Jugendlichen eine Vielzahl an Ausflügen – „in den Sprungraum, Eislaufen oder Schwimmen im Sommer“. Der Kinderclub der Einrichtung hat vier Tage in der Woche geöffnet. Dort können die Kinder nach der Schule Kreativ- und/oder Spielangebote in Anspruch nehmen.

Beide Einrichtungen befinden sich auf dem Gelände weit voneinander entfernt. Die Einrichtung wirkt als eigener Kosmos und hält auch auf dem Außengelände verschiedene Angebote für die Bewohner*innen vor. „Das Spielmobil auf dem Außengelände wird stark genutzt – die Nebenwege sind durch verschiedene Rollelemente (u. a. Roller, Tretroller) befahren, darüber hinaus wird ein weiterer kleiner Spielplatz genutzt. Auf dem Bolzplatz tummeln sich viele Kinder – das gesamte Gelände wirkt offen, einladend und freundlich.“ Doch auch hier wird konstatiert, dass einige Angebote für junge Menschen fehlen. Der Bolzplatz kann aufgrund fehlender Zäune und der entsprechenden Laustärke für die Anwohnenden jugendgerecht nur eingeschränkt genutzt werden, und auch für eine Disko für ältere Jugendliche und Volljährige besteht Bedarf.

Sowohl die Geflüchtetenunterkunft als auch Jugendarbeit sehen in einer verbesserten Zusammenarbeit erhebliches Potenzial. Insbesondere werden die beengten Wohnverhältnisse der Kinder und Jugendlichen als Herausforderung im Aufwachsen junger Menschen eingeschätzt. Jugendeinrichtungen bergen die Ressourcen, zusätzlichen oder aber alternativen Freiraum anzubieten, um einen Beitrag zur Horizonterweiterung von Jugendlichen mit und ohne Fluchthintergrund zu leisten. Begegnungsräume schaffen schätzen alle Befragten als wichtiges Anliegen ein.

Kinder und Jugendliche mit Herausforderungen

Einhergehend mit einer unterdurchschnittlichen Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung in Marienfelde gibt es im Planungsraum Marienfelde Süd mit 47 Meldungen auf 1000 Ein-

wohner*innen unter 21 Jahre überdurchschnittlich hohe Kinderschutzmeldungen. Der bezirkliche Durchschnitt liegt 34,8 Meldungen (vgl. Kurzprofil Marienfelde 2016, S. 4).

39,2 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren leben in Marienfelde in Bedarfsgemeinschaften mit dem SGB-II Bezug, 16,5 Prozent der unter 18-Jährigen in transferleistungsbeziehenden Alleinerziehendenhaushalten (vgl.ebd). Damit besteht ein überdurchschnittliches Risiko an Kinder- und Bildungsarmut, auf das Angebote der Kinder- und Jugendhilfe Antworten haben müssen. Auch der Begriff der häuslichen Gewalt nimmt in Marienfelde im bezirklichen Vergleich eine eher erhöhte Bedeutung ein. Das Monitoring Jugendgewaltdelinquenz zeigt, dass in Marienfelde eine unterdurchschnittliche Anzahl an Delinquenzdelikten von Jugendlichen im gesamtbezirklichen Vergleich, auch im Jugendbereich existiert. (vgl. Arbeitsstelle Jugendgewalt, Gewalt und ihre Prävention in Tempelhof-Schöneberg. Ein Bezirksprofil 2017, S. 8-11).

Die Jugendarbeit in Marienfelde befindet sich derzeit in einem Umbruch- bzw. Erweiterungsprozess. Gelten die stationären Angebote an Kinder- und Jugendarbeit zwar als feste Größen im Kiez, gibt es in den Einrichtungen selbst personelle und damit inhaltliche Veränderungen bzw. Ergänzungen. Eine wichtige Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche wurde Ende 2017 bis Anfang 2018 für interne Erneuerungsprozesse geschlossen gehalten. Der damit einhergehende Verlust von Stammesbesucher*innen bewegt die Fachkräfte in Marienfelde. „Man fragt sich, wo sind die Jugendlichen geblieben, die vor einem Jahr noch da waren. Die sind jetzt ja auch 16, 17, 18 oder 19 Jahre. Da fragt man sich, wo sind die abgeblieben? Es ist ja immer super, über die zu sprechen, die man sieht, aber wichtig sind auch die, die man nicht sieht. Die anderen schaffen sich ihre eigenen Räume.“ Vor seiner temporären Schließung hatte der Jugendtreff noch mit einer aus Sicht der Fachkräfte „schwierigen“ Zielgruppe einschließlich multiproblematischer Herausforderungen gearbeitet.

Insgesamt können die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Marienfelde als drogenfreie Räume bezeichnet werden. „Wir sind eine sogenannte drogenfreie Einrichtung. Das heißt, es wird auf dem Gelände auch nicht geraucht, und von daher muss man dann konsequenterweise auch sagen, dass wir die nicht reinlassen.“ Man kommt nicht umhin, sich die Frage zu stellen, wie und wo Kinder und Jugendliche ihre Freizeit gestalten, die bereits in jungen Jahren psychoaktive Substanzen einnehmen. Verstehen sich Angebote der Kinder- und Jugendarbeit konzeptionell als drogenkonsumfreie Räume, müsste eine Antwort auf diese

Anschlussfrage dennoch gefunden werden. Derzeit bewegt sich diese besondere Kohorte auf öffentlichen Plätzen des Stadtteils. Die Jugendlichen „wussten, bei uns dürfen sie weder betrunken noch bekifft, noch sonst wie ankommen. Und dann haben sie es doch ein paarmal versucht, und [...] da haben wir dann eben die Gelegenheit genutzt und uns mit ihnen einfach mal zusammengesetzt und mit ihnen darüber gesprochen“. Die pädagogischen Fachkräfte sehen einen Bedarf, mit allen Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, und zeigen sich gegenüber Kindern und Jugendlichen, die Alkohol und Drogen zu sich nehmen, grundsätzlich offen. Pädagogischer Raum innerhalb der Einrichtungen existiert jedoch nicht. „Wo wir dann aber gesagt haben, Jungs, da müsst ihr euch schon entscheiden. Wenn ihr sagt, heute ist großer Kiffer-Abend, dann wünschen wir euch viel Spaß, aber der wird nicht hier sein [...] Daraufhin haben die sich hier bald verabschiedet und sich woanders versammelt.“

Planungsraumübergreifend sollten sich Freizeiteinrichtungen und Jugendamt sowohl zum Umgang mit Alkohol und Drogen als auch mit Jugenddelinquenz weiter fachlich verständigen. Verfügen die derzeitigen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit über zu wenig Ressourcen, um dieser besonderen Zielgruppe gerecht zu werden, braucht es im Stadtteil zusätzliche Ergänzungs- mindestens jedoch temporäre/ mobile Beratungsangebote.

Erste Ansätze zum Umgang mit Jugendlichen, die einrichtungsübergreifend Hausverbote haben, existieren bereits. „Was ist damals passiert? Warum habt ihr Hausverbot? Und wie ist es jetzt? Was ich nicht leiden kann: Wir machen alle mal Fehler und jeder hat Mist gebaut, und dann hat einer so einen Stempel auf der Stirn. Auch in zwei Wochen kannst du ein anderer Mensch sein. Das kann dich total verändern, und diese Altlast wirft dich trotzdem immer wieder zurück. Du hast oft durch so einen Stempel auf der Stirn gar nicht die Möglichkeit, neu anzufangen. Und deswegen wisch ich den gerne immer mal wieder weg.“ Diese Ideen sollten weiter aufgegriffen und weniger temporär, sondern nachhaltig und ggf. regelfinanziert aufgestellt werden. Insbesondere Angebote der Jugendsozialarbeit sollten für Kinder und Jugendliche offeriert werden. Auch Stammbesucher*innen registrieren „kiffende“ Jugendliche im öffentlichen Raum und damit außerhalb ihrer Einrichtungen. Dass Lebensverläufe bereits in jungen Jahren divers sind, könnte im Rahmen sozialintegrativer Angebote von Kinder- und Jugendarbeit erarbeitet werden, was möglicherweise ein Beitrag zu einem besseren und tiefergehenden Verständnis füreinander sein könnte.

Bedarfe und Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Angebote für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende in Marienfelde sind trotz der wenigen Ressourcen sehr umfangreich und differenziert. Alle Einrichtungen verfügen über einen klassischen offenen Bereich und Projekträume. Angebote der non-formalen Bildung werden u. a. durch Honorarkräfte der jeweiligen Einrichtung offeriert.

haus of fun	3D-Medienhaus (Auswahl)	Jugendtreff Basis
Abenteuerspielplatz und Hüttenbau, Fahrrad- und Holzwerkstatt, gemeinsames Kochen, Angebote der kulturellen Bildung, Lernförderung, Kinder- und Jugendlisko, internationale Jugendarbeit und Ferienfahrten, sportbezogene Angebote	Aufenthalts-, Kreativraum und Küche, Turnhalle, Tonstudio, PC- und Medienraum: Angebote der Sportpädagogik und kulturellen Bildung, Medienbildung, gemeinsames Kochen, Lernförderung	Lernförderung, Angebote der kulturellen Bildung, Werken, Angebote zu digitalen Medien, gemeinsames Kochen, Ideen zur aufsuchenden Arbeit

Die Ergebnisse der Sozialraumanalyse zeigen, dass seitens der Kinder und Jugendlichen ein erheblicher Bedarf in den Bereichen sportbezogene Jugendarbeit, kulturelle Bildung/ Jugendkulturarbeit sowie geschlechtersensible Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen* existiert.

Eine klassische Jugendkultureinrichtung mit den Schwerpunkten Veranstaltungen, Konzerte sowie den Offerierten performativer und bildender Kunstangebote gibt es in Marienfelde derzeit nicht, dafür aber einen Musikraum, für selbstorganisierte Jugendgruppen; angedockt an die Kirche. Auch die Arbeit mit jugendkulturellen Subkulturen hat keinen größeren Stellenwert. Verknüpft man dieses unterrepräsentierte Handlungsfeld mit dem Bedarf an Events für Jugendliche in Marienfelde, könnten Überlegungen angestellt werden, entsprechende Angebote samt zusätzlichen Ressourcen zu schaffen.

Geschlechterspezifische Angebote speziell für Mädchen* gibt es nur wenige in Marienfelde, bspw. im Rahmen performativer Tanzangebote. Das Übergangwohnheim sieht hier einen besonderen Bedarf. Kinder- und Jugendeinrichtungen werden insbesondere durch männliche Jugendliche frequentiert – auch weil Mädchen* ihre Freizeit anders gestalten (zu Hause mit Freundinnen, Kinobesuche, Shopping). Die Unterrepräsentanz gendersensibler Angebote in Marienfelde wird deutlich. Einrichtungsübergreifend sollte sich hierzu noch einmal konzeptionell verständigt werden. Sowohl die Arbeit mit dem Qualitätshandbuch und eine damit einhergehende systematische Analyse als auch die Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten des Bezirkes (bzw. AG nach § 78 SGB VIII) könnte angeregt werden.

Komm- und Gehstruktur

Mobile und aufsuchende Angebote der Jugendarbeit finden in Form eines strukturierten Settings in Marienfelde derzeit noch nicht statt. „Also wir machen keine aufsuchende Arbeit, so hieß das früher. Im Kern jetzt. Sondern man muss sich schon herbemühen. Im Kern. Das heißt jetzt nicht, dass wir auch mal eine Aktion draußen machen.“ Finden auch hinausreichende Projekte der stationären Jugendeinrichtungen aufgrund fehlender Ressourcen nur marginal statt, gehen einige der Befragten davon aus, dass Jugendarbeit nicht zwangsläufig in allen Planungsräumen vertreten sein muss. In der Stadtrandsiedlung Richtung Lichtenrade gibt es keine Angebote „Diese Ecke hier, hier sind ja auch noch mal Reihenhäuser und Einfamilienhäuser. Da kommt auch keiner von uns.“ Um dort jedoch ebenfalls Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zu offerieren, gibt es zwei Möglichkeiten – entweder die sich in der Nähe befindenden stationären Jugendeinrichtungen (haus of fun/ Jugendtreff Basis) arbeiten partiell hinausreichend bzw. aufsuchend oder es wird ein zusätzliches mobiles Team seitens des Jugendamtes installiert. Es ist allgemein hin bekannt, dass Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen vor allem durch sozial benachteiligte junge Menschen frequentiert werden. Insbesondere dann, wenn Quartiere weniger durchmischt sind. „Dafür sind wir ja auch da [...] um [...] auch Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung anzubieten, die aufgrund ihrer finanziellen und familiären Lage gar nicht möglich ist sonst [...] Also die Idee ist folgende: Wir sind zwar eine öffentliche Einrichtung, und was ich ja ansetzen wollte, von einem Jahrgang bei 100 Prozent kommen wahrscheinlich nicht mehr als sieben bis zehn Prozent zu uns. Ich habe mich als Jugendlicher für eine solche Freizeiteinrichtung nicht interessiert. Als ich groß geworden bin, gab es auch eine Jugendeinrichtung. Ich bin da einmal hingegangen. Das war mir da völlig blöde. Das lag nicht unbedingt an den Mitarbeitern. Und dann bin ich nicht wieder hingegangen. Und so, denke ich, geht es nun mal; es gibt ein Riesenpotenzial, die brauchen keine öffentliche Betreuung, keinen öffentlichen Treff. Sag ich mal, als These. Die werden so groß, die vergnügen sich so. Die verbringen so ihre Freizeit, selbstorganisiert.“ Allerdings ist Jugendarbeit laut des Gesetzgebers für alle da. Fasst man Angebote der Kinder- und Jugendarbeit allein unter den Begriffen Hilfe und Unterstützung zusammen, wird das dem eigentlichen demokratiethoretischen (bspw. eigene Meinung bilden und vertreten lernen, Engagementförderung), durchaus auch präventiven Auftrag von Jugendarbeit nur bedingt gerecht.

Im benachbarten Quartier Lichtenrade gibt es bereits ein Team der mobilen Jugendsozialarbeit. Gelingensberichte dieser Fachkräfte könnten zur Etablierung eines solchen Formats in Marienfelde potenziell genutzt werden. Darüber hinaus existieren bereits erste konzeptionelle Ansätze, in diesem Fall jedoch, um vor allem junge Menschen zu erreichen, die aufgrund von Hausverboten Jugendeinrichtungen vorerst nicht mehr betreten dürfen.

Fachkräfte in der Marienfelder Jugendarbeit

Die Marienfelder Fachkräftelandschaft der offenen Kinder- und Jugendarbeit befindet sich derzeit in einem starken Paradigmenwechsel. Gibt es noch einige wenige Pädagog*innen, die seit vielen Jahren im Quartier wirken, sind es derzeit vor allem neue und z. T. junge Menschen, die sich berufsbiografisch in der Marienfelder Jugendarbeit temporär niederlassen.

„Personalwechsel ist immer eine Herausforderung“, wenn auch verbunden mit erheblichen Potenzialen. Alle drei Jugendhäuser (Treff + Einrichtungen) befinden sich personell in einer starken Umbruchphase, die aus Sicht der Befragten insbesondere durch die Einrichtungsleitungen qualitativ begleitet werden müssen. „Es gibt einige Jugendliche, die kommen nur wegen eines ganz konkreten Angebots einer ganz konkreten Person zu uns. Und wenn die uns jetzt mal wieder besuchen kommen, fragen sie, ob diese Person noch da ist. Einige Jugendliche sind an diesem Mitarbeiter angedockt, andere Jugendliche an einem anderen. Der Beziehungsaspekt ist das Wesentliche der Jugendarbeit.“ Nicht zuletzt deswegen sind die verweilenden Fachkräfte derzeit stark beansprucht, Kinder und Jugendliche in dem Verlieren langjähriger Kolleg*innen (auch Honorarkräfte) behutsam zu begleiten und in dem Verlust eine Chance zum Erlernen von Flexibilität oder Ähnlichem zu sehen.

Nicht nur einrichtungs-, sondern auch sozialraumbezogen sollte sich mit dem Personalwechsel in Marienfelde auseinandergesetzt werden. Im Rahmen von Wissenstransfer können die Expertisen langjähriger Jugendarbeiter*innen in Marienfelde an die neue Generation weitergegeben werden. Nicht nur Kinder und Jugendliche verlieren ihre langjährigen Ansprechpartner*innen, auch verlässliche Kooperationsbeziehungen drohen verlorenzugehen, und damit steht das gesamte Netzwerkgefüge eines Sozialraums vor entsprechenden Herausforderungen. Demgegenüber werden mit neuen Menschen möglicherweise neue Kommunikationswege und Kooperationen geschaffen, die sich positiv auf die gesamtsozialräumliche Jugendarbeit in Marienfelde auswirken können.

2.2.2 Unterversorgung mit Angeboten für Jugendliche und junge Volljährige

Betrachtet man die aus Sicht der Befragten sehr überschaubare Angebotsanzahl für Kinder und Jugendliche, kommt man nicht umhin festzustellen, dass diese sich zuvorderst an Kinder (Lückekinder hier inbegriffen) und jüngere Jugendliche richtet. Existieren in Marienfelde derzeit drei Einrichtungen der offenen Kinder und Jugendarbeit mit analogen Angebotsformen, verwandten Zielgruppen und einem ähnlichen pädagogischen Arbeitsverständnis, gibt es nur wenig Angebote, welche sich dezidiert an den Bedarfen von älteren Jugendlichen, insbesondere jedoch jungen Volljährigen orientieren. „Marienfelde kann sicher noch mehr vertragen [...]. Insbesondere Angebote für Jugendliche und Heranwachsende über 16 Jahren wären wichtig – Begegnungsräume schaffen.“ Anhand der Erhebungsdaten wird deutlich, dass den Fachkräften der Bedarf von älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwar durchaus bewusst ist, sie sich mit ihrer Angebotspalette für diese Zielgruppe aufgrund verschiedener Indikatoren jedoch nicht zuständig fühlen (können). Die beiden Planquadrate Marienfelde Süd und Marienfelder Allee Nordwest verfügen über jeweils eine Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung. Beide Häuser richten sich an junge Menschen zwischen sechs und 18 Jahren. Jugendliche als Alterskohorte verstehen sich dabei zwar als ausgewiesene Zielgruppe, sind im Verhältnis zu Kindern, Lückekindern oder jüngeren Teenagern quantitativ unterrepräsentiert. Die Fachkräfte erläutern, dass es bei einer erweiterten Besucher*innenschaft (analog zum Zielgruppenverständnis, nämlich Kinder und Jugendliche bis zur Schwelle des Erwachsenwerdens) ebenso sehr einer erweiterten konzeptionelle Aufstellung der Einrichtung bedürfe. „Ich hatte mal eine Gruppe von Jugendlichen, bei denen ich genau gesehen habe, dass sie über 18 Jahre alt sind – sie wollten nur Billard spielen. Aber wenn du so eine Gruppe junger Männer hast, dann verändert sich die Stimmung im Raum. Und auf die Kleineren muss Rücksicht genommen werden. Und da sehe ich schon einen Bedarf. Ich glaube, dass solche jungen Männer* einen Raum brauchen, wo sie sich treffen können. Wenn du schon eine Altersgruppe von 6-18 Jahren hast, kannst du nicht einfach die anderen auch noch dazunehmen.“

Eine derartige Zielgruppendifferenz setzt aus Sicht der Fachkräfte zusätzliche Ressourcen – etwa Raum- und Personalkapazitäten – voraus. Darüber hinaus muss konstatiert werden, dass Jugendliche in Marienfelde ihre Freizeit in Marienfelde anders gestalten als Kinder oder Lückekinder. Sie fühlen sich in einer Gemeinde mit jüngeren Menschen nicht unbedingt wohl, und die starke Frequentierung der Einrichtung durch Kinder stellt für diese Zielgruppe eine zusätzliche Barriere dar. „Für die Jugendlichen würde ich mir glaube ich wünschen, wenn sie

[...] ein Jugendcafé [...] haben. Wo die Jugendlichen unter sich sein können und nicht unbedingt mit den kleinen Kindern zusammensitzen müssen. [...] Die Kleinen, das wissen wir alle, können schon mal nerven. Und da willst du vielleicht mit deinem Freund dasitzen, vielleicht auch mal rumknutschen, und da kommt so ein kleiner Zwerg an und will vielleicht mit dir Tischtennis spielen, und du sagst ‚nee‘.“

Jugendliche in Marienfelde wollen chillen, ihr Handy benutzen, in der Ecke sitzen und quatschen. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie kein Interesse an ihrer Umwelt haben. Insbesondere nach dem Bewältigen ihres Schulalltages wünschen sie sich Zeit für Freundschaft und möglichst selbstbestimmte Räume. Jugendliche in Marienfelde bewegen sich im öffentlichen Raum des Stadtteils. „Die Jugendliche [...] zeichnet einen Spielplatz in der Nähe der Stadtrandsiedlung, den sie schön findet und nutzt, um gelegentlich zu träumen, runterzukommen und zu chillen. Mit ihrer besten Freundin verbringt sie regelmäßig Zeit. Eigentlich gehört ‚der‘ Platz ihrer besten Freundin, welchen sie ihr nicht wegnehmen sollte. Früher haben die Mädchen ihre Zeit hier noch regelmäßiger verbracht.“

Insbesondere Kebab-Filialen oder Supermärkte zählen zu den bevorzugten Treffpunkten der gesamten Teenagerkohorte sowie junger Erwachsener. Darüber hinaus lässt sich konstatieren, dass Jugendliche auch außerhalb von Marienfelde ihre Freizeit verbringen. Das Quartier verfügt derzeit über keinerlei Möglichkeiten, einem für das Alter der Adoleszenz relevanten Konsumverhalten nachzugehen. Es existieren weder ein einzelner Drogeriemarkt noch ein größeres Shopping-Gelände. Um ihrem Bedürfnis dennoch Ausdruck zu verleihen, besuchen Jugendliche unter anderem den benachbarten Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Dort gibt es aus Sicht der Jugendlichen jugendgerechte Bereiche, die ihrem Freizeitverhalten Raum geben.

Insbesondere Mädchen* und junge Frauen* haben neben dem Bedürfnis nach besonderen und energiereichen Erlebnissen (Party und Co.) ein Interesse daran, entspannte Zeit mit ihren Freundinnen zu verbringen. „In Marienfelde gibt es keinen dm, keine richtigen Cafés.“ Das nächste Café befindet sich in der Kaiser-Wilhelm-Straße 76-78, 12247 in Lankwitz. „Die Jugendlichen wollen keine Shopping Mall wie am Alex, aber mehr schöne Cafés und Drogerien. Früher war der Kaisers für die Jugendlichen ein beliebter Anlaufpunkt, jetzt haben sie nur noch das Backwerk, und das mögen sie nicht.“

Marienfelder Jungs* interessieren sich für sportliche Bewegungsangebote und nutzen die durch Sportvereine abgedeckten Sportdisziplinen. Geht man regelmäßig einer Sportart in Marienfelde nach, schwindet die Wahrscheinlichkeit, als Stammbesucher gleichzeitig eine Marienfelder Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung zu besuchen. Darüber hinaus verbringen Jugendliche ihre Freizeit gern am Handy, PC oder der Konsole zu Hause. „Mehrere Jungen (ungefähr fünf) geben an, dass sie am liebsten nach Hause gehen, um dort im freien WLAN zu sein oder zu zocken, am liebsten GTA V und Shooterspiele.“

Digitale Medien und der Umgang mit ihnen spielt beim Aufwachsen junger Menschen generell eine wesentliche Rolle, welcher auch durch Kinder- und Jugendeinrichtungen Rechnung getragen werden muss. Die Fachkräfte in Marienfelde sehen den Bedarf, stellen jedoch fest: „Technisch-inhaltlich hinken wir doch ewig hinterher. Technisch-inhaltlich heißt, wenn ich daran denke, diese neuen Medien. Da sind wir ja gnadenlos veraltet.“

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Angebote für Jugendliche und junge Volljährige in Marienfelde absolut unterrepräsentiert sind. Die vom Jugendamt finanzierten Angebote sehen zwar den Bedarf, werden aber primär durch Kinder, Lückekinder und jüngere Teenager frequentiert. In dem Planquadrat Marienfelde Süd existieren sogar innerhalb eines Zweikilometerumkreises Einrichtungen mit gleicher Zielgruppe.

Jugendliche brauchen eigene Räume, sowohl stationär als auch im öffentlichen Raum. Geflüchtete Jugendliche verbringen ihre Freizeit meistens im Jugendbereich des Übergangwohnheims. Auch für sie könnte es Angebote im Quartier geben, die sowohl von Jugendlichen mit als auch ohne Fluchthintergrund frequentiert werden. Die sozialintegrative Funktion von Jugendarbeit könnte genutzt werden und einen wesentlichen Beitrag zum Bauen sozialraumorientierter Brücken leisten. Mobile Angebote nach § 11 SGB VIII als auch ausgewiesene Jugendtreffs samt jugendgerechten Öffnungszeiten könnten ebenfalls ein Beitrag zur Qualifizierung des Versorgungsangebots für Jugendliche und junge Volljährige leisten. Derzeit können Einrichtungen in Marienfelde mit ihren Öffnungszeiten dem Freizeitverhalten von Jugendlichen nur bedingt gerecht werden:

haus of fun	3D-Medienhaus	Jugendtreff Basis
Mo – Fr: 14:00 bis 20:00 Uhr	Mo – Fr: 14:00 – 19:00 Uhr	Di, Do, Fr: 14:00 – 19:00 Uhr
Ferien: 12:00 bis 18:00 Uhr	Sa: 12:00 – 17:00 Uhr	

derzeit Fokus: 8 bis 14 Jahre	breite Zielgruppe, derzeit Fokus: 8 bis 12 Jahre	derzeit: 8 bis 14 Jahre
-------------------------------	--	-------------------------

Strategie aus Sicht der Befragten sollte vor diesem Hintergrund nicht eine zusätzliche Zielgruppenakquise der bestehenden Einrichtungen sein, sondern vor allem ein zusätzliches Angebot für ältere Jugendliche und junge Volljährige.

2.3 Aussagen zum Kontext Kooperation und Netzwerkarbeit

2.3.1 Kooperation und Vernetzung im Allgemeinen

Die Netzwerkarbeit zwischen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit wird als wichtige Ressource der Einrichtungen beschrieben. Neben Vernetzungsmöglichkeiten durch das Instrument des Quartiersmanagements gibt es regionale Arbeitsgemeinschaften (RAG, Fallteam o. Ä.), auf die seitens der Fachkräfte rege zurückgegriffen wird.

Darüber hinaus existieren Kooperationen mit den Marienfelder Sportvereinen und der bezirklichen Musikschule. Gemeinsame Veranstaltungen, eine abgestimmte Ferienplanung oder einzelfallbezogene Fachgespräche finden zwischen den Institutionen bereits statt. Die gut funktionierende Kooperation wird als Gelingensbedingung beschrieben, imaginäre Linien zwischen den Planungsräumen – etwa Marienfelde Süd und Marienfelder Allee Nordwest – abzubauen.

Potenziale existieren noch im Kooperationsbedarf zwischen Angeboten der Jugendarbeit und Marienfelder Einrichtungen für Geflüchtete. Beide Institutionen konstatieren, dass sie die Kooperation als gewinnbringend einschätzen, im gängigen Alltagsgeschäft jedoch nicht über so viele Ressourcen zum Ausbau der bestehenden Beziehung verfügen. „Jeder wurschtelt sich so durch. Es gibt wenig Kapazität, den anderen mitzudenken, früher gab es mal gemeinsame Aktionen. Sollten wir einen neuen Kollegen bekommen, könnte der sich vielleicht auf Kooperation und Übergänge spezialisieren. Ich habe einfach so wenig Zeit und komme im Alltag nicht hinterher. Jeder macht seine Aufgaben, mit seinen Schwerpunkten.“

Marienfelde verfügt über ein stabiles Netzwerk. Die Leitungen der verschiedenen Einrichtungen kennen sich und nutzen insbesondere die bestehenden Vernetzungsinstrumente als Gelegenheit, miteinander in Austausch zu kommen. Noch nicht in jedem Fall sind alle einrich-

tungsbezogenen und damit auch personellen Ressourcen allen bekannt und damit noch nicht für alle Beteiligten zugänglich.

Darüber hinaus wäre die Zusammenarbeit mit ansässigen Fastfood-Einrichtungen und/ oder Supermärkten eine erstrebenswerte Kooperationsmöglichkeit. Kinder- und Jugendeinrichtungen verstehen sich primär als konsumfreie Räume, in denen auch Cola oder Energydrinks keinen Stellenwert einnehmen dürfen. Junge Menschen suchen sich auch vor diesem Hintergrund andere Aneignungsräume, um diesen Konsumbedürfnissen nachzugehen. Ein abgestimmtes Handeln zwischen Einrichtungen und Geschäften als auch weitere Angebote nach § 14 SGB VIII (Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz) als auch weitere Kooperationen wären denkbar.

2.3.2 Aussagen zum Kontext Schule und Kooperation

Die Schulen in Marienfelde verfügen über ein ausgeprägtes Freizeit- und Nachmittagsprogramm für ihre Schülerinnen und Schüler. Insbesondere Hort- und Ganztagsbereiche der Schulen führen zu einer recht späten Ankunftszeit in den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen. Die Kernzeit der Marienfelder Kinder- und Jugendarbeit beginnt ca. 16:00 Uhr.

Die Kooperation zwischen Schulen und Einrichtungen der Jugendarbeit ist noch stark ausbaufähig. Zwar gibt es bereits vereinzelte Beziehungen und Kooperationsprojekte, insgesamt jedoch konstatieren sowohl die befragten Jugendarbeiter*innen als auch Lehrer*innen einen erheblichen Vernetzungsbedarf.

„Wenn ich mal überlege so, meine Oberschule damals, gut, da hast du zwar auch zwei Tage bis 16 Uhr dringesessen, aber die war bei weitem nicht so schwer, und da hast du auch gesagt, okay was du nicht geschafft hast, machst du morgen, oder wir haben damals unsere Hausaufgaben locker in der U-Bahn oder S-Bahn machen können. Das können unsere Kinder hier gar nicht. Die sind gar nicht in der Lage, überhaupt was zu schreiben, geschweige denn überhaupt auf den Gedanken zu kommen, ach komm, mache ich mal in zehn Minuten schnell fertig. Weil die gar nicht schulisch so weit sind. Die müssen unheimlich viel nachholen.“

Jugendliche, welche nur die Marienfelder Schulen besuchen, können unkompliziert die Busverbindungen nutzen und kommen damit weniger in Versuchung, die Jugendeinrichtungen

zu besuchen. „Weil sie einfach hier ein- und aussteigen. Ihr Marienfelde beginnt hier an der Bushaltestelle und endet an der Schule.“

	Positiv bewertete Orte Mädchen*	Positiv bewertete Orte Jungen*	Positiv bewertete Orte von Schülerinnen* und Schülern* in Marienfelde		Negativ bewertete Orte Mädchen*	Negativ bewertete Orte Jungen*	Negativ bewertete Orte von Schülerinnen* und Schülern* in Marienfelde		Anzahl = n
Kiepert-Schule	9	5	14	87,50%	0	2	2	12,50%	16
Steinwald-Schule	7	3	10	83,30%	0	2	2	16,70%	12
Marienfelder Schule	4	0	4	16%	8	13	21	84%	25
Heinemann-Schule	8	6	12	52%	4	7	11	48%	23
Solling-Schule	3	2	5	27,70%	5	8	13	72,20%	18
St.-Hildegard-Schule	3	2	5	21,70%	12	6	18	78,30%	23
St.-Alfons-Schule	13	13	26	56,50%	4	16	20	43,50%	46
Schulen in Marienfelde	47	31	76	46,60%	33	54	87	53,40%	163

Die Marienfelder Schülerinnen und Schüler zeigen sich in Anlehnung an die quantitativen Ergebnisse nur wenig zufrieden mit ihren Schulen. Aussagen zu beliebten und weniger beliebten Schulen seitens der Fachkräfte decken sich mit den Bewertungen der Kinder und Jugendlichen. Empirisch, wird neben der Tabelle oben, vor allem die Solling-Oberschule eher negativ kontextualisiert; die Gustav-Heinemann-Oberschule zeigt sich in den Interviews allgemein beliebt. Es handelt es sich hierbei um keine verallgemeinerbare Aussage.

TEIL 3 ZUSAMMENFASSUNG UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Ausgangspunkt der sozialräumlichen Untersuchungen war die Fragestellung, wie Kinder und Jugendliche die räumlichen Gegebenheiten ihres Quartiers wahrnehmen und sich diese aneignen (vgl. Lehnigk 2015, S. 101). Welche lebensweltlichen und sozialräumlichen Orientierungen haben Kinder und Jugendliche in Marienfelde, welche Angebote werden in welcher Form angenommen und welche Bedarfe existieren darüber hinaus. Speziell die Frage, wie Kinder und Jugendliche sich in ihrer Lebenswelt bewegen und welchen Beitrag Angebote der Kinder- und Jugendhilfe im Quartier dabei leisten können, waren zentrale Ankerpunkte der

Untersuchung. Das Konzept der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch geht von einer zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung von Lebensverhältnissen junger Menschen aus. Die Relevanz gesellschaftlicher und sozialpolitischer Vorgaben für das eigene Leben nimmt zu – zugleich mit den Möglichkeiten individueller Optionen. Demgegenüber steht die sukzessiv komplizierter werdende Lebensbewältigung, die fast schon pädagogischer Vermittlung bedarf (vgl. Thiersch 1992, S. 20).⁵

Die Kinder und Jugendlichen in Marienfelde sehen sich mit einer Vielzahl an Herausforderungen konfrontiert. So führte die sukzessive Bebauung im Quartier zur Veränderung des Sozialraums Marienfelde für Kinder und Jugendliche. Insbesondere die Platzierung von Zäunen, zusätzliche Straßen und eine ansteigende PKW-Dichte sind für die räumliche Funktionalisierung ehemaliger urbaner Freiräume verantwortlich. Binnenräume und halb-öffentliche Räumen verschwinden. Separierte Räume, konzipiert durch Erwachsene, entstehen.

Die Veränderung von Sozialräumen ohne maßgebliche Beteiligung von Kindern und Jugendlichen kann in Quartieren wesentlich zu Vandalismus und deviantem Verhalten beitragen, welche in Marienfelde dennoch unterdurchschnittlich ausgeprägt sind (vgl. Büttner, Coelen, 2012 S. 201). Geschützte und geschlossene Räume, etwa Ganztagschulen, Sportvereine sowie Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen übernehmen die Funktion des Sozialisationsortes Straße, sind in Marienfelde jedoch unterrepräsentiert. Insbesondere deswegen kann die sozialräumliche Beschreibung von Marienfelde aus Sicht des Kindes/ Jugendlichen als eklatante Herausforderung beschrieben werden. Im öffentlichen Raum gibt es eine Vielzahl funktionalisierter Räume, weniger jedoch Kinder- und Jugendorte nach § 11 SGB VIII.

Folgt man dem Inselmodell nach Helga Zeiher, halten sich Kinder und Jugendliche vermehrt an solchen für sie spezialisierte Orten auf, welche räumlich weniger miteinander verbunden wahrgenommen werden (bspw. haus of fun, die Nachmittag-AG in der Schule, das Fußballtraining im Sportverein, das Freund*innen-Treffen im Lieblingscafé). Die Mobilitäts- und Organisationsanforderungen nehmen auch in Marienfelde eine zunehmende Bedeutung ein. In

⁵ Lebensweltorientierte Jugendhilfe setzt vor dem Hintergrund zunehmender Ungleichheiten an der Krise des Lebensweltbegriffes an und begegnet dem Phänomen mit Situationsbezug und Gemeinwesenorientierung (vgl. ebd. S. 25). Als Strukturmaxime des Konzeptes gelten folgende Indikatoren: Maxime der Prävention, Maxime der Dezentralisierung und Regionalisierung, Maxime der Alltagsorientierung und Maxime der Integration (vgl. ebd. S. 30-33). Ziel ist es, junge Menschen in ihren Partizipationsfähigkeiten zu stärken.

Marienfelde gibt es vor allem Busse und weniger Bahnanbindungen in die Innenstadt, was die Kinder und Jugendlichen im Quartier vor besondere Herausforderungen stellt. Insbesondere, weil Mobilität durchaus auch vom Einkommen der Eltern abhängig ist und einige der Kinder und Jugendlichen in Marienfelde an der Mobilität durch Verkehrsmittel nicht teilhaben können (vgl. ebd.).

3.1 Allgemeine Handlungsempfehlungen zur Qualifizierung der Jugendarbeit in Marienfelde

⇒ Angebote für Jugendliche und junge Volljährige

Die Einrichtung eines Jugendtreffs respektive Jugendstadtteilladens mit einer Zielgruppe von Jugendlichen ab 16 Jahren ist in Marienfelde dringend geboten. Eine klassische Jugendfreizeiteinrichtung für diese Zielgruppe existiert im Quartier derzeit nicht. Potenzialflächen gäbe es in den leerstehenden Gewerberäumen zwischen Luckeweg und Friedenfelser Straße im Planungsraum Marienfelde Süd. Die Wohnungsbaugesellschaft steht derartigen Projekten offen gegenüber.

Für die Akquise von älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen könnten die Öffnungszeiten in den bestehenden Kinder- und Jugendeinrichtungen verändert werden. Ältere Jugendliche haben in der Regel einen langen Unterrichtstag oder besuchen einen Ausbildungsbetrieb. Öffnungszeiten für den späten Freitagabend (bspw. bis 22:00 Uhr) oder verlängerte Öffnungszeiten innerhalb der Arbeitswoche (bis 21:00 Uhr) könnten ein geeignetes Instrument sein, um Menschen ab 16 Jahren, insbesondere zwischen 18 und 21 Jahren, zu erreichen. Entsprechende Personalressourcen sind dafür zur Verfügung zu stellen.

⇒ Niedrigschwelligkeit der Angebote im Blick haben

Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sollten für jedermann erreichbar sein. In großen Einrichtungen fühlen sich nicht alle Kinder und Jugendliche gleichermaßen wohl. Brücken oder zusätzliche erleichternde Wege müssten hier geschaffen werden. Auch das Führen von Anwesenheitslisten stellt eine Barriere für die Erreichbarkeit junger Menschen dar.

⇒ Geschlechtersensible Angebote für Mädchen* und junge Frauen*

Spezifische Angebote für Mädchen* und junge Frauen* sollten in Marienfelde einen größeren Stellenwert erhalten. Mädchen* verbringen ihre Freizeit nicht nur anders als Jungs*, sie wünschen sich auch geschützte und angstfreie Räume. Das Schaffen dieser Räume sollte in den kommenden Jahren anvisiert werden, um dem genannten Bedarf Rechnung zu tragen. Ein Stadtteilladen für Mädchen* oder aber weibliche* Streetworker*in könnten als potentielle Ideen fungieren. Gelingensbedingungen erster und bereits bestehender Angebote könnten als Erfolgsmodell vervielfältigt und stärker in die Öffentlichkeit getragen werden.

⇒ Kinder- und Jugendschutz in der Marienfelder Kinder- und Jugendarbeit

Drogenfreie Einrichtungen sind wichtige und geschützte Orte für Kinder und Jugendliche. Allerdings brauchen auch Jugendliche in Suchtabhängigkeit Anlaufstellen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit. Hier bedarf es im Sozialraum eines abgestimmten Konzepts. Die drogenfreien Einrichtungen könnten um ein zusätzliches Angebot mit einem akzeptierenden Ansatz ergänzt werden.

⇒ Mobile Angebote für Kinder und Jugendliche

Einige Areale in Marienfelde, insbesondere Marienfelde Süd und Marienfelde Nordost verfügen derzeit über keinerlei Angebote der Kinder- und Jugendarbeit und gelten damit als unterversorgte Gebiete. Um diesen dennoch Brücken in die Regeleinrichtungen der Kinder- und Jugendbildung zu bauen, könnte in Marienfelde ein mobiles Team installiert werden.

Marienfelde verfügt über eine Vielzahl großer Straßen, Zäune, Parkhäuser und künstlich geschaffene Spielanlagen. Die Bewegung von Kindern und Jugendlichen ist eingeschränkt und kann durch mobile Angebote positiv aufgebrochen werden.

Einige der Jugendlichen verbringen ihre Freizeit bevorzugt außerhalb von pädagogisch angelegten Orten. Aufsuchende Jugend(sozial)arbeit könnte an diesem Bedarf

andocken, und zwar mit niedrigschwelligen Projekten oder Beratungsangeboten vor Ort.

Der Freizeitpark in Marienfelde könnte als wichtige Ressource im Stadtteil stärker von den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen genutzt werden. Insbesondere hier bewegen sich Jugendkulturen, etwa die Skaterszene. Aufsuchende Arbeit als freiwilliges und niedrigschwelliges Angebot für die sich dort bewegenden Jugendlichen wäre eine der beiden Zielstellungen. Darüber hinaus könnten die Jugendeinrichtungen den Freizeitpark auch im Rahmen hinausreichender Jugendarbeit stärker nutzen und den Kindern und Jugendlichen damit als Ressource erschließen.

⇒ Kooperationspotenziale zwischen Akteuren und Partner*innen stärker nutzen

Kinder und Jugendliche verbringen ihre Zeit – auch aufgrund der Unterversorgung an Kinder- und Jugendarbeit im Quartier – auf öffentlichen Plätzen in Marienfelde. Insbesondere Konsumorte – etwa Einkaufsmärkte oder Fastfood-Läden – haben auf die jungen Marienfelder eine magische Anziehungskraft. Kooperationsbeziehungen oder die Beteiligung dieser Orte an stadtteilbekannten Veranstaltungsformaten (Domagkstraßenfest, Weihnachtsmarkt o. Ä.) könnten Synergien ergeben, und Jugendlichen zumindest Auskunft über bestehende Angebote der Kinder- und Jugendarbeit geben.

⇒ Qualifizierung der Kooperation Jugendhilfe-Schule

Ganztagsangebote der Marienfelder Schulen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sollten perspektivisch noch stärker miteinander abgestimmt werden. Expertisen der non-formalen Bildung könnten zur Umsetzung des Ganztagsbereichs an Marienfelder Schulen noch stärker Berücksichtigung finden. Honorarkräfte, die in den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen aktiv sind, könnten auch Angebote an Marienfelder Schulen implementieren. Wege aus der Schule in die informellen Jugendeinrichtungen wären damit verkürzt und bei Bedarf pädagogisch begleitet. Angebote der Jugendarbeit könnten im Schulbereich noch stärker präsent sein.

3.2 Ausblick und Handlungsschritte für die Jahre 2019-2021

Aufgrund der vorhandenen Unterversorgung an Kinder- und Jugendarbeit in Marienfelde, braucht es seitens des Jugendamtes einen strategischen Umgang mit den Potenzialen und Herausforderungen in den kommenden Jahren. Richtungsweisend wird die Fragestellung sein, ob und wie man sich im Quartier für eine dezentrale Versorgung oder eine Besserausstattung der wenigen vorhandenen Standorte der Kinder- und Jugendarbeit konzentriert. Beide Varianten bergen ihre Vor- und Nachteile.

Variante Ankereinrichtungen

Eine Besserausstattung der vorhandenen Angebote führt zu einer potenziellen Angebots- und Zielgruppenerweiterung an beiden jetzigen Standorten zzgl. dem vorhandenen Jugendtreff. Veränderten Öffnungszeiten, ein differenziertes Aktionspektrum sowie hinausreichende und aufsuchende Angebote potenzieren womöglich die vorhandene Strahlkraft der Einrichtungen im Stadtbild. Mehr Kapazitäten erlauben auch im Bereich der Makroebene Kooperations- und Netzwerkarbeit. Darüber hinaus kann auch der Mikroebene, dem elementaren Alltagsgeschäft innerhalb der Einrichtung selbst (bspw. Personalentwicklung, Konzeptverstetigung) mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Variante dezentrale Einrichtungen

Die Etablierung dezentraler Einrichtungen führt in Marienfelde zu einer besseren Versorgungsdichte in der Fläche. Diese Variante birgt den Vorteil einer besseren Erreichbarkeit durch Kinder und Jugendliche. Insbesondere den verschiedenen Begrenzungen im Quartier könnte damit positiv begegnet werden.

Unabhängig von der Frage der Varianten sollten strategische Ziele im Quartier gemeinsam entworfen und gestaltet werden. Die Kinder- und Jugendförderung in Marienfelde lebt von einem gut funktionierenden Kooperationsgeflecht, an das angeknüpft werden sollte.

Sozialräumliche Konzepte entwickeln

Zielvereinbarungen zwischen Einrichtungen der Jugendarbeit und dem Jugendamt existieren in der Regel auf Ebene der Einrichtungen und den damit verbundenen Trägern der Jugend-

hilfe. „Daten und Informationen aus Sozialraumanalysen können helfen, Konzeptionen und Konzepte für Angebote in sozialen, gesundheits- und bildungsbezogenen Dienstleistungen fundierter zu entwickeln“ (Zit. Spatscheck, Wolf-Ostermann 2016, S. 180). Auch die empirischen Ergebnisse aus der Sozialraumbetrachtung in Marienfelde können Einrichtungen, Trägern oder Jugendamt Anlass geben, über bereits vorhandene Konzepte nachzudenken, diese zu ergänzen oder Anlass zur Erneuerung sein.

Neben einrichtungsbezogenen Konzepten kann auch ein sozialräumliches Gesamtkonzept als Möglichkeit fungieren, sich den stetig verändernden Bedarfen in Marienfelde akteurs- und planungsraumübergreifend zu widmen. Eine solche Konzeptionsentwicklung sollte vor allem partizipativ stattfinden und die vor Ort arbeitenden Fachkräfte als Expert*innen betrachten bzw. als aktive Elemente beteiligen. Beteiligungsorientierte Verfahren wie Klausurtage, Zukunftswerkstätten oder Methoden der Organisationsentwicklung könnten Marienfelde als non-formale Bildungslandschaft qualitativ weiterentwickeln (vgl. ebd.). Die Konzeptentwicklung in Marienfelde sollte dabei u. a. folgende Indikatoren berücksichtigen (vgl. ebd.):

- ⇒ Analyse der Ausgangssituation (Sozialraumanalyse, Jugendhilfeplanung, Sozialmonitoring, weitere Statistiken)
- ⇒ Bildung und Überprüfung von gemeinsamen, einrichtungsübergreifenden Konsenszielen für den gesamten Stadtteil
- ⇒ Formulierung gemeinsamer konzeptioneller (Meta)-Ziele
- ⇒ Operationalisierung von Zielstellungen
- ⇒ Operationalisierungen auf praktikables Niveau bringen
- ⇒ Formulierung einer gemeinsamen neuen Konzeption

Die erste Zukunftswerkstatt könnte bereits im Jahr 2018 stattfinden. Gemeinsam mit den Sprecher*innen für Kinder- und Jugendarbeit in Marienfelde sollte diese vorbereitet und umgesetzt werden. Die jährliche Fortschreibung des Konzeptes einschließlich der Analyse gemeinsam erreichter Ziele könnte dabei eine langfristige, abgestimmte und dichte Zusammenarbeit zwischen den Akteuren erwirken. Die Akteure vor Ort sollen zwar als Expert*innen wahrgenommen, für die Durchführungen solcher Veranstaltungen sollten sie jedoch mit zusätzlichen Ressourcen (etwa externe Prozessberatung oder Sozialraumkoordination) unterstützt werden. Anknüpfend an den Ansatz der Sozialraumorientierung sollten die zu entwickelnden Strategien folgende Aspekte berücksichtigen: 1. vom Fall zum Feld, 2. sozialraum-

orientierte und ermöglichende Haltung, 3. Übernahme von sozialräumlicher Gestaltungsverantwortung, 4. Abstimmung auf Planungsebene und Realisierung eines Mehrebenenkonzeptes (vgl. Spatschek, Wolf-Ostermann 2016, S. 17).

Schließlich werden immer wieder Forderungen laut, Kinder und Jugendliche an kommunalen Entscheidungsprozessen zu beteiligen und auf dieser Grundlage kinderfreundliche Lebensräume zu entwickeln (vgl. Hübner 2015, S. 83). Die anvisierte Sozialraumanalyse hat vor allem Kinder und Jugendliche, also die Zielgruppe selbst, am Erhebungssetting beteiligt. Sozialräumliche Konzepte sollten nicht nur an der Ebene der Fachkräfte, sondern insbesondere an der Ebene der Kinder und Jugendlichen ansetzen. Entsprechende Formate sollten für die die Marienfelder Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen konzipiert werden.

ANHANG: LITERATURVERZEICHNIS

Baacke, Dieter (1984): Die 6-12jährigen. Juventa. Weinheim.

Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert; Nieswand, Boris (2015): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. 2. Auflage. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. München.

Böhnisch, Lothar (1992): Sozialpädagogik des Kinder- und Jugendalters. Eine Einführung. Juventa. Weinheim und München.

Büttner, Kester; Coelen, Thomas (2012): Kritische Würdigung der „Lebensraum“-Studie aus dem Blickwinkel der aktuellen Methodendiskussion. Ungereimtheiten, Nachwirkungen und Perspektiven. S. 198-2011. In: Muchow, Martha; Muchow, Hans-Heinrich (2012): Der Lebensraum des Großstadtkindes. Herausgegeben von Imbke Behnken und Michael-Sebastian Honig. Juventa. Weinheim und München.

Coelen, Thomas; Mohr, Elisabeth; Peters, Lutz; Richter, Helmut (2003): Handlungspausenforschung – Sozialforschung als Bildungsprozess. Aus der Not der Reflexivität eine Tugend machen. S. 54-63. In: Oelerich, Gertrud; Otto, Hans-Uwe (Hrsg.) (2003): Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ernst Reinhardt Verlag. München und Basel.

Deinet, Ulrich (1993): Der gesellschaftstheoretische Kontext sozialräumlicher Jugendarbeit. S. 45-51. In: Böhnisch, Lothar; Münchmeier, Richard (1993): Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Juventa. Weinheim und München.

Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (2006): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptionsentwicklung und Qualifizierung. Juventa. Wiesbaden

Deinet, Ulrich (2009): Analyse- und Beteiligungsmethoden. S. 65-86. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2009): Methodenbuch. Sozialraum. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2009): Methodenbuch. Sozialraum. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Fehren, Oliver (2017): Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung. Ein ambivalentes Verhältnis. S. 185-189. In: vhw. FWS 4. Juli – September 2017.

Flick, Uwe (2016): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Rowohlt. Enzyklopädie. Reinbek.

Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.) (2017): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt. Enzyklopädie. Reinbek.

Glaser, Barney; Strauss, Anselm (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Verlag Hans Huber. Bern, Göttingen, Toronto und Seattle.

Hitzler, Ronald; Eisewicht, Paul (2016): Lebensweltanalytische Ethnographie. Im Anschluss an Anne Honer. Beltz. Juventa. Weinheim und Basel.

Hübner, Jennifer (2015): Partizipative Spielplatzplanung durch Modellbau: Imaginär räumliche Konfigurationen im Partizipationsverfahren. S. 83-100. In: Hünersdorf, Bettina (2015): Spielplätze in der Stadt. Sozialraumanalytische, kindheits- und sozialpädagogische Perspektiven. Schneider Verlag Hohengehren. Baltmannsweiler.

Hünersdorf, Bettina (2015) (Hrsg.): Spiel-Plätze in der Stadt. Sozialraumanalytische, kindheits- und sozialpädagogische Perspektiven. Schneider Verlag Hohengehren. Baltmannsweiler.

Hungerland, Beatrice (2016): Die Lebensraumstudie von Martha Muchow und ihre Bedeutung für die Kindheitsforschung. S. 17-34. In Hünersdorf, Bettina (Hrsg.) (2016): Spiel-Plätze in der Stadt. Sozialraumanalytische, kindheits- und sozialpädagogische Perspektiven. Schneider Verlag Hohengehren. Baltmannsweiler.

Jugendamt Tempelhof-Schöneberg, Bezirksamt (2016): Kurzprofil Jugendamt. Marienfelde. URL: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/jugendamt/wir-vor-ort/artikel.379889.php>. Abgerufen: 01.04.2020

Krisch, Richard (2006): Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. S. 87-154. In: Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (2006): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptionsentwicklung und Qualifizierung. Juventa. Wiesbaden.

Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Juventa. Weinheim und München.

Lehnigk, Julia (2015): Spielraum – Stadt. Ein videografischer Stadtspaziergang mit Kindern zur Exploration sozialräumlicher Orientierungsmuster. S. 101-114. In: Hünersdorf, Bettina (2015): Spiel-Plätze in der Stadt. Sozialraumanalytische, kindheits- und sozialpädagogische Perspektiven. Schneider Verlag Hohengehren. Baltmannsweiler.

Löw, Martina (2000): Raumsoziologie. Suhrkamp. Berlin.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Beltz. Weinheim und Basel.

Moser, Heinz (2015): Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung. 6. Auflage. Lambertus. Freiburg.

Muchow, Martha; Muchow, Hans-Heinrich (1998): Der Lebensraum des Großstadtkindes. Juventa. Weinheim und München.

Muchow, Martha; Muchow, Hans-Heinrich (2012): Der Lebensraum des Großstadtkindes. Herausgegeben von Imbke Behnken und Michael-Sebastian Honig. Juventa. Weinheim und München.

Rosenthal, Gabriele (2014): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage. Beltz. Juventa. Weinheim und München.

Spatscheck, Christian; Wolf-Ostermann, Karin (2016): Sozialraumanalysen. Barbara Budrich. Opladen

Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Thiersch, Hans (2005): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Juventa. Weinheim und München.

Landeskommission gegen Jugendgewalt Berlin (2017): Kurzprofil des Berliner Bezirks Tempelhof-Schöneberg zu Gewaltbelastung, -faktoren und Möglichkeiten der Prävention. Camino Werkstatt. Berlin.